

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 2.

Leipzig, 15. Januar 1915.

XXXVI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

De Zwaan, Dr. J., Christendom en Orientalisme.
Jastrow, Morris jr., Babylonian-Assyrian Birth-Omens and their Cultural Significance.
Norden, Eduard, Agnostos theos.
Stosch, Pastor Lic. theol. G., Die apostolischen Sendschreiben.
Rackl, Dr. Michael, Die Christologie des heiligen Ignatius von Antiochien.
Winkelmann, J., Die Offenbarung.
Wilms, Dr. Albert, Die absolute Wahrheit des biblischen Christentums.
Rösener, Karl, Der Kampf ums Ich.

Solovjoff, Wladimir, Die geistigen Grundlagen des Lebens, das Geheimnis des Fortschrittes, Sonntags- und Osterbriefe, drei Gespräche.
Witte, R., Christlicher Glaube und moderne Wissenschaft.
Matthieu, J., Das Christentum und die soziale Krise der Gegenwart.
Falke, Robert, Warum zweifelst du?
Gühr, Dr. Nikolaus, Gedanken über katholisches Gebetsleben.
Deichmann, Adolf, Eine neue Evangelienreihe.

Wicksteed, H. Th., Zeitlichkeits- und Ewigkeits-Religion.
Mendner, R., Die kirchlichen Sitten und Gebräuche in der Herrschaft Burgk rechts der Saale.
Sanda, Dr. A., Elias und die religiösen Verhältnisse seiner Zeit.
Fokken, H., Spruchweisheit der Masai.
von Schwartz, Dr., Licht im Dunkel. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

De Zwaan, Dr. J., *Christendom en Orientalisme. Rede uitgesproken bij de aanvaarding van het ambt van Hoogleeraar in de Faculteit de Godgeleerdheid an de Rijks-Universiteit te Groningen. Haarlem 1914, De Erven F. Bohn (31 S. gr. 8).*

Die Rede lenkt das Augenmerk auf vier mit dem antiken Weltbild verbundene religiöse Gedanken der orientalischen Geisteswelt, die auch dem Christentum nicht fremd geblieben seien: 1. Das Menschenschicksal wird durch eine Prädestination (heimarmene) beherrscht, und die Erlösung (soteria) besteht im Entrinnen aus diesem Schicksal (vgl. die als die „Himmelmächte“ des Orientalismus zu verstehenden bekannten „Herrschaften“ und „Mächte“ usw. des Paulus). 2. Die Erlösung (soteria) wird durch Erkenntnis (gnosis) der unsichtbaren Welt erworben. Dies sei die Voraussetzung alles Sakramentalen. 3. Der Mensch ist ein zusammengesetztes Wesen, das nur zum Teil einer höheren Welt verwandt ist (dies führt zu der auch im Christentum hochgewerteten Askese). 4. Die eigentliche Gottheit ruht, bleibt untätig, und der Mensch hat es nur mit einem oder mehreren Mittelwesen zu tun. Zum dritten Punkte ist zu bemerken: Die auf den Mikrokosmos des Menschen angewendete Zweiweltenlehre ist ebenso unorientalisch wie unbiblich. Sie ist durch den Neuplatonismus in die christliche Theologie gekommen und hat das asketische Christentum geschaffen. Auch den vierten Punkt würde ich als Charakteristikum des Orientalismus beanstanden. Der Orientalismus hat die Erstarrung der Naturreligion zu einer mechanistischen Weltauffassung und zum Fatalismus nicht nur durch Mittelwesen vermieden, sondern durch Eintragung sittlicher Ideen in den rein naturalistischen Gottesbegriff und durch die Mysterienlehre von der Gigantomachie, die eine Ueberwindung der chaotischen Mächte durch die lichte göttliche Macht annimmt und den Menschen als Mikrokosmos in diesen siegreichen Prozess hineinzieht. In der Abkehr vom Mechanismus lag die wirksamste Vorbereitung der orientalischen Völker auf das Christentum.

Alfred Jeremias-Leipzig.

Jastrow, Morris jr., *Babylonian-Assyrian Birth-Omens and their Cultural Significance. Giessen 1914, Töpelmann (VI, 86 S. gr. 8). 3. 20.*

Die Omina der Babylonier ergeben sich aus der Astrologie, aus der Leberschau und aus Beobachtung von Zeichen an neugeborenen Menschen und Tieren. Die Geburt gehört zu den vier kritischen Uebergangsstadien (neben Mannbarkeit, Ehe und Tod), in denen der Mensch das Geheimnis des Lebens zu erforschen und zu schätzen sucht. Je grösser die Abnormität des Neugeborenen war, um so wichtiger war die Beobachtung. Die Fälle, die in den Geburtsomina der barû-Priester in den Texten der Bibliothek Assurbanipals (die Originale lassen sich bis um 2000 v. Chr. verfolgen) notiert sind, sind nur teilweise beobachtet, oft aber künstlich „mit ausschweifender Phantasie“ konstruiert. Gleichwohl sollen sie sämtlich praktischen Zwecken dienen, zumeist im Dienste der öffentlichen Angelegenheiten, seltener als Anweisung in Privatsorgen. Der Kopf ergibt Omina für den Herrscher, die rechte Körperseite offenbart im allgemeinen die Dinge, die das eigene Land bzw. den König angehen, die linke Seite offenbart die Dinge auf feindlicher Seite. Was rechts günstig erscheint, ist für den Feind ungünstig und umgekehrt. Besondere Bedeutung wurde der physiognomischen Ähnlichkeit der menschlichen Kinder mit Tierarten beigelegt. Jastrow führt die Grundsätze der mittelalterlichen Physiognomik auf die babylonischen Omina zurück. Ueber die Hettiter und Etrusker wurde die babylonische Deutungswissenschaft nach Europa gebracht. Wie im Abendlande die Astrologie auf das Individuum angewendet wurde (Horoskop), so wurden die Geburtsomina hier auf die Bestimmung des Charakters angewendet. Auch die Phantasiegebilde der mythologischen Monstra bei den Orientalen wie bei den Griechen mögen durch Gestaltungen, wie sie die Technik der Geburtsomina ersann oder wirklich schaute, in Verbindung stehen.

Jastrow hat sich mit diesem Buche auf seinem besonderen Forschungsgebiete ein neues Verdienst erworben. Ob die entwicklungsgeschichtliche Konstruktion, die er auf seinen Stoff anwendet, zu Recht besteht, bleibe vorläufig dahingestellt. Wir halten im Gegensatz zu ihm die Geburtsomina wie die Leber-

schauomina für sekundäre Anwendungen eines höheren kosmischen Prinzips, das der babylonischen Astrologie zugrunde liegt.

Alfred Jeremias-Leipzig.

Norden, Eduard (Prof. in Berlin), *Agnostos Theos*, Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede. Leipzig 1913, B. G. Teubner (IX, 410 S.). 12 Mk.

Der Titel dieses Buches gibt kaum seinen reichen und vielseitigen Inhalt wieder. Er bildet gleichsam nur den Ausgangspunkt und gibt die Grundlage ab. Aber von ihm aus wird weit in andere Gebiete hinübergreifend, die teils angrenzen, teils auch mehr beiseite liegen, und werden Fragen der mannigfaltigsten Art in Erörterung gezogen, zusammengehalten lediglich durch die im Untertitel angedeutete Einheit; sie gehören zur Formengeschichte oder Stilgeschichte religiöser Rede — ein sicher auch für Theologen recht beachtenswertes Thema, dessen Bedeutung namentlich dem aufgehen wird, der sich die Erörterungen vornimmt, die Norden über das apostolische Glaubensbekenntnis daran anknüpft (S. 263—275), das er, um das gleich hier anzufügen — namentlich unter Hinweis auf 1 Kor. 15, 1 ff. —, als eine Schöpfung des Urchristentums anerkennt, allerdings „κατὰ δόξαν, mag es auch κατ’ ἐνέργειαν erst eine Schöpfung nachapostolischer Zeit sein“. Also auch für Theologen haben diese Probleme und Darlegungen eines Philologen grosses Interesse; sie werden gut tun, sich ernstlich mit ihnen auseinanderzusetzen, wie uns ja überhaupt von den Philologen in der Gegenwart manche Anregung gekommen ist.

Der erste Teil behandelt die Areopagrede, deren Doppelcharakter mit ihrem jüdisch-christlichen Grundmotiv und ihrem stoischen Begleitmotiv Norden zu beleuchten sucht, und für deren Datierung und Herkunft ihm dann vor allem — daher der obige Titel — ihre Anknüpfung an die merkwürdige, schon oft besprochene Altaraufschrift: ἀγνώστῳ θεῷ von Bedeutung ist (S. 31 ff.). Er bringt sie in Zusammenhang mit ähnlichen Erscheinungen und Einleitungen von Reden, die uns in der griechischen Literatur dieser Zeit überliefert sind (vgl. z. B. den vierten pseudoheraklitischen Brief, eine jüdisch-hellenistische Diatribe des ersten nachchristlichen Jahrhunderts), vor allem mit einem Stück der Apolloniosüberlieferung in dessen Biographie, die Philostratos im Anschluss an seinen Gewährsmann Damis verfasste. Indem Norden dies Stück aus dem Leben des Apollonios in scharfsinniger, ja wohl allzu scharfsinniger Weise (s. u.) mit anderen Stücken kombiniert, kommt er dazu, das Vorbild festzustellen, das seiner Meinung nach die Grundlage für den Bericht in der Apostelgeschichte abgegeben hat, und von dem sie abhängig ist, so dass sie als eine Fiktion aus späterer Zeit deutlich wird (S. 31—56). Dies Resultat ist ihm der Anlass, dem Begriff des ἀγνώστου θεός näher nachzugehen, so wie er sich dann namentlich in der Gnosis findet und dort seine Fixierung und Ausprägung erhalten hat, und er glaubt — das ist auch eine der sehr anfechtbaren Hypothesen in diesem Buch (s. u.) — die Altaraufschrift der Areopagrede zu diesem in Beziehung setzen und mit ihm identifizieren zu können (S. 56—140). Die Anknüpfung an eine Altaraufschrift ist ihm dann mehr eine Stilfrage; es ist eine auch sonst sich findende Form der Anknüpfung für die religiöse Rede, und das ist der Grund, weshalb im zweiten Teil Untersuchungen verschiedenster Art zur Stilgeschichte der Gebets- und Prädikationsformeln angefügt werden (S. 141—311). Manches liegt hier dem Theologen ja ferner und geht ihn nicht so an,

wie z. B. das, was über die Messalaode des Horatius dargelegt wird (S. 141—163); manchem wird er aber auch hier seine volle Aufmerksamkeit zuwenden. Zu beachten ist z. B., wie sich aus dem richtigen Verständnis des sog. „Er“-Stiles der Prädikation (d. h. der Fassung des Lobpreises Gottes in der dritten Person), in Verbindung zugleich auch mit der Relativ- und Partizipialkonstruktion, nicht unbedeutende Konsequenzen für die Beurteilung der Stelle 1 Tim. 3, 16, besonders auch ihres Anfangs im Relativum ergeben (S. 254 ff.). — Eine Anzahl Anhänge sind hinzugefügt, unter denen besonders der erste wiederum grösseres Interesse hat, da im Zusammenhang mit der Hauptfrage die Komposition der Apostelgeschichte im allgemeinen besprochen und sie mit dem alttestamentlichen Werk des Chronisten verglichen wird (vgl. Hilgenfeld, Zeitschr. für wiss. Theol., 1896, S. 189). Wie diesem Memoiren zugrunde gelegen haben, so auch der Apostelgeschichte ein Autopsiebericht im weiteren Sinne, d. h. ein solcher, der mit einem Referat kombiniert war, wie sich auch sonst in der damaligen Literatur solche Verbindungen aufzeigen lassen und aufgezeigt werden.

Das mag als Ueberblick genügen. Es zeigt sich so deutlich, dass auch der Theologe manches aus dem Buche zu lernen vermag. Aber so lebhaft auch das Interesse ist, das die Lektüre hervorrufen mag, ebenso stark oder noch stärker ist der Widerspruch, der durch sie rege wird. Norden ist auch schon darauf gefasst; er deutet das an verschiedenen Stellen an; ihn wird das wenig rühren. Deswegen hat es seine Bedeutung, dass nicht nur der Theologe Harnack energischen, ersten Widerspruch erhebt (Texte u. Untersuchungen 39, 1), sondern dass ebenso auch der Philologe Birt nachdrücklichst seine scharfen Bedenken laut werden lässt (Rhein. Museum für Philologie 69, S. 342 ff.). Sie richten sich beiderseits, wie es nahe liegt, speziell gegen den ersten Teil, gegen die Aufstellungen zu der Areopagrede. Aber auch sonst sind zahlreiche Fragezeichen zu machen, die hier leider nicht alle zur Sprache gebracht werden können. Nur einzelnes sei angedeutet. So wäre es z. B. doch richtiger gewesen, dass, wenn zu dem Selbstbekenntnis Jesu vor dem Hohen Rat (Mark. 14, 55 ff.) Wellhausens Ansicht berührt wird (S. 195), auch darauf hingewiesen würde, dass dieser überhaupt für Jesus ein Messiasbewusstsein in Abrede stellt. Das wirft doch sofort ein ganz anderes Licht auf dessen Anschauung und auf seine Stellung zu diesem Ausspruch Jesu. Wie können aber auch aus der feierlichen Formulierung dieses Selbstbekenntnisses: ἐγώ εἰμι derartige weitgehende Konsequenzen gezogen werden, wie es bei Norden der Fall ist! Das ist doch nur dann berechtigt, wenn an der Formulierung wirklich etwas auffällig wäre, und sie eigentlich hätte anders lauten müssen. Wie könnte sie aber einfacher lauten, als: ich bin es! Ebenso ist es doch höchst anfechtbar, wenn (S. 243) zu der Schlussdilogie des Paulus Röm. 11, 36 eine schriftliche Quelle vorausgesetzt wird. Welch eigentümliche Auffassung von der Schriftstellerei dieses Mannes zeigt sich da und von der Selbständigkeit seiner Konzeption! Lässt sich wirklich auch von der erstaunlich geringen Propaganda (S. 274) reden, die das Judentum im Gegensatz zum Christentum getrieben habe? Wie dürftig und unfähig erscheint ferner hier der Verfasser des Johannesevangeliums! Wie schwach sind seine Versuche, die ihm überlieferten Redemotive zu Dialogen und Aktionen auszugestalten (S. 301)! Wenn das vielleicht nur nicht an dem mangelnden Verständnis läge, das gerade in der Gegenwart vielfach diesem Evangelium entgegengebracht wird!

Doch das sind alles nur Einzelheiten. Mit ihnen liessen sich noch Seiten füllen. Das Hauptbedenken richtet sich aber gegen die Grundthese und gegen die ganze Methode. Darauf sei auch noch ganz kurz eingegangen. Es handelt sich bei ihr hauptsächlich um das Verhältnis von Form und Inhalt, Ausdruck und Gedanken, Gestalt und Gehalt. Es sind Kompositionsfragen, die den Verf. hauptsächlich beschäftigen, und es ist schon zugegeben worden, von welcher Bedeutung auch diese für das innere Verständnis sein können. Aber es liegt auch zugleich die grosse Gefahr vor und sie zeigt sich hier sehr deutlich, dass ein zu grosses Gewicht auf diese formalen Erscheinungen gelegt und aus ihnen zu viel gefolgert werde, namentlich da es sich um Feststellung von Abhängigkeiten und Beziehungen innerhalb der Literatur handelt. Wenn z. B. gleich zu Anfang die schematische Struktur der Areopagrede besprochen wird und mit ihr in dieser Beziehung Missionspredigten aus der hermetischen Literatur sowie eine Ode Salomos und Bruchstücke des Kerygma Petri usw. verglichen werden, so hat schon Birt (a. a. O. S. 64) mit gutem Grunde als entscheidenden Einwand gegen diesen vermeintlichen Typus religiöser Rede das eine naheliegende nachdrücklichst zur Geltung gebracht: „die Redner sagen, wo es sich um eine Bekehrung handelt, jedesmal ungefähr dieses: ich habe euch eine Wahrheit zu verkündigen (*καταγγέλλω, κηρύσσω*); ihr waret bisher falsch unterrichtet (*ἄγνοια*); ihr müsset auch umdenken (*μετανοεῖν*); folgendes ist die Wahrheit. Dies Schema ist so selbstverständlich und durch die Sache selbst gegeben, dass an eine Entlehnung oder Nachahmung von bestimmten Vorlagen dabei zu denken nicht nötig und nicht möglich ist. Es ist doch wohl klar, dass jeder natürliche Mensch, der jemanden umstimmen will, immer so reden wird.“ Das ist aber sehr charakteristisch für die hier angewandte Methode, zumal bei näherem Zusehen bezeichnenderweise die vier angedeuteten *τόποι* der Rede in den Parallelen gar nicht in der gleichen Reihenfolge noch Ausprägung vorhanden sind, so dass man beim Lesen schliesslich fragt: „Ja, was denn nun? wo ist denn die Gleichheit?“ Norden würde wohl antworten: „Ja, wenn man nicht sehen kann!“ Noch krasser tritt das bei der Besprechung des Logions Matth. 11, 25—30 hervor (vgl. S. 277 ff.), die als Schlussbetrachtung gegeben wird. Es ist da sicher auch recht interessant und lehrreich, was über die Beziehung zu Jesus Sirach (51, 1 ff.) gesagt wird, und wie beidemal die drei grossen Grundgedanken und Absätze gefunden werden: 1. der Lobpreis Gottes (Vers 1—12); 2. das Suchen und Finden der Wahrheit (Vers 13—22); 3. Appell an die Unweisen (23—30). Doch bei näherem Zusehen auch hier wieder welche Unterschiede! Der Verf. muss ja selbst, um die Gleichheit vollständiger zu machen, noch eine andere Stelle aus Sirach (6, 24 ff.) hinzunehmen, und folgert auch gerade hieraus, dass die beiden Stellen (Matth. 11, 25 ff. und Sir. 51, 1 ff.) nicht direkt voneinander abhängig sind, sondern sich auf ein gemeinsames Grundschema zurückführen lassen. Ja, wo ist dieses? Norden sucht es ganz im allgemeinen in der mystisch-theosophischen Literatur des Orients! Hätte nicht auf alle Fälle in richtiger Methode die Frage wenigstens aufgeworfen werden müssen, wieweit auch Jesus etwa mit den Ausdrücken des Jesus Sirach hat bekannt sein können, und ob sich nicht dann die möglicherweise vorhandenen Anklänge vielleicht ganz anders erklären? Aber für Norden steht es eben von vornherein fest, dass dies Wort nicht von Jesus herrühren kann.

Das hängt aber noch mit einem anderen sehr bedeutungsvollen Umstand zusammen, dass, da das ganze Interesse auf die äussere Gestalt und Komposition gerichtet ist, die nähere Beurteilung des Inhalts und der Gedanken darunter leidet. Beides wird nicht genügend auseinandergelassen. Es können ja oft formale Anklänge und Beziehungen ruhig zugegeben werden, aber es muss darum doch nicht in dieser Form der gleiche Inhalt vorliegen. Es kann doch in dem gleichen Ausdruck ein sehr verschiedener Sinn und Gedanke ausgesprochen sein. Für diese Verschiedenheiten sollte der Sinn noch mehr aufgeschlossen werden! Das ist aber natürlich nur möglich, wenn eine einzelne Aussage, wie die Matth. 11, 25 ff., statt sie für sich zu stellen und mit allen möglichen und unmöglichen ähnlich lautenden Stücken der Literatur zu vergleichen, aus dem Zusammenhang der Schrift, in der sie steht, verstanden und erklärt wird. Das ist sicher das erste Erfordernis der Exegese. Dann wären aber sicher die einzelnen Begriffe und Gedanken, wie *παράδοσις* (= nach Norden Geheimlehre vom Vater zum Sohn), *ἐξουσία* usw. ganz anders gefasst worden, als es so geschieht, und wäre eher die Möglichkeit festgehalten worden, dass das Wort doch von Jesus stammt. Doch über dies Prinzip habe ich mich an anderer Stelle wiederholt und ausführlich geäussert.

Kurz und gut, es bleibt die ernste Warnung Harnacks bestehen (a. a. O. S. 46), so sehr sich auch Reitzenstein, Nordens tapferer Kampfgenosse, über sie ereifert (vgl. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 1913, S. 393): „Wie einst Usener das fruchtbare Prinzip der Vergleichen auf mythologischem Gebiete durch masslose Kombinationen gefährdet hat, so scheint mir auch Norden die Gefahr zu unterschätzen, die in der kritisch nicht genug gezügelten Methode liegt, überall literarische *τόποι* zu wittern und hiernach literarische Abhängigkeiten zu konstruieren.“ Julius Kögel-Eldena b. Greifswald.

Stosch, Pastor Lic. theol. G. (Oberpfarrer in Neuwedell), Die apostolischen Sendschreiben nach ihren Gedankengängen dargestellt. Bd. V (Schlussband): Der Brief an die Philipper, der Brief an Titus und die beiden Briefe an Timotheus. Gütersloh 1914, Bertelsmann (VI, 152 S. 8). 2 Mk.

Stosch beschliesst nunmehr seine Paraphrasen der apostolischen Briefe des Neuen Testaments, früher abbrechend, als er gewollt, da der Absatz nicht der erwartete war. Es sind nun, einschliesslich dieses Schlussbandes, behandelt die sämtlichen paulinischen Briefe und der Jakobusbrief. Da der Tenor der Paraphrase derselbe ist wie früher, verweise ich nur auf meine Besprechungen der früheren Bände in dieser Zeitschrift.

Hermann Jordan-Erlangen.

Rackl, Dr. Michael (Professor der Theologie in Eichstätt), Die Christologie des heiligen Ignatius von Antiochien, nebst einer Voruntersuchung: Die Echtheit der sieben ignatianischen Briefe verteidigt gegen Daniel Völter. (Freiburger theologische Studien, unter Mitwirkung der Professoren der theologischen Fakultät hrsg. von Dr. G. Hoberg und Dr. C. Pfeilschifter, Professoren an der Universität Freiburg i. Br.) Freiburg i. Br. 1914, Herder (XXX, 478 S. gr. 8). 8 Mk.

Die Arbeit ist dem Dogmenhistoriker Grabmann gewidmet

und geht auf dessen Anregung zurück. Nun kann man ja eigentlich nicht sagen, dass das Thema der Christologie des Ignatius nicht oft und nicht vielseitig behandelt worden sei; nicht bloss die grossen Arbeiten von Zahn (Gotha 1873) und von v. d. Goltz (Leipzig 1894) haben sich eingehend mit diesen Problemen auseinandergesetzt, sondern der sonstigen Auseinandersetzungen ist Legion; Rackls Literaturverzeichnis umfasst volle 18 Seiten. So muss denn das Recht zu einer neuen, so umfangreichen Behandlung des Themas in einer neuartigen Auffassung des dogmengeschichtlichen Problems des Ignatius oder in neuen Einzelbeiträgen zu Ignatius gefunden werden. Von diesem Gesichtspunkte aus möchte ich nicht den Hauptwert der Arbeit in dem mittleren Hauptstück sehen, das auf S. 87—348 die Christologie des Ignatius aufs neue darzustellen sucht. Es handelt sich dabei um die eigentliche Christologie im engeren Sinne. Diese etwas recht ausgedehnte Darstellung bringt doch des Neuen verhältnismässig nicht sehr viel. Sie bringt eine bis ins einzelne gehende Erörterung der christologischen Einzelprobleme mit sorgfältiger Heranziehung aller einschlägigen Stellen. Mich haben mehr zwei in der Arbeit enthaltene Sonderuntersuchungen interessiert. Rackl versucht nämlich durch eine literarkritische Untersuchung sich aufs neue den quellenmässigen Unterbau für seine Darstellung zu sichern, indem er sich in einer Voruntersuchung mit Daniel Völter auseinandersetzt. Abgesehen von anderen Arbeiten hat Völter vor allem in seinem 1910 erschienenen Buche: „Polykarp und Ignatius und die ihnen zugeschriebenen Briefe neu untersucht“ ganz eigenartige Thesen entwickelt, die, wenn durchdringend, die ganzen Ignatiusprobleme zu anderer Lösung führen würden. Wahrscheinlich Peregrinus Proteus soll um 150 sechs Briefe unter dem Namen des Theophorus geschrieben haben, dazu habe man dann noch den Römerbrief erdichtet, alle Briefe dem Ignatius zugeschrieben und in den schon vorhandenen Polykarpbrief Stellen fälschend eingefügt, die sich auf Ignatius beziehen. Die Hypothese, die auf der Linie der zahlreichen Unechtheitserklärungen und der Interpolationshypothesen der Holländer steht, hat meines Wissens nicht viel Beifall gefunden. Aber ich finde es trotzdem wertvoll, dass Rackl sich die Mühe nicht hat verdriessen lassen, Punkt für Punkt Völters Argumente zu diskutieren, mit dem Ergebnis, dass wir tatsächlich bei der bisherigen, im allgemeinen angenommenen Ansicht von der Echtheit der sieben Ignatianen der mittleren Rezension stehen bleiben müssen. Sodann hat mir der Abschnitt über das „Nachwirken der Ignatiusbriefe in der Patristik“ einiges Neue geboten. Rackl zeigt hier, wo und in welchem Masse innerhalb der altchristlichen Literatur direkte Einflüsse des Ignatius zu konstatieren sind, in Zitaten und in Benutzung des Ignatianischen Erbes. Man hätte den Abschnitt dogmengeschichtlich noch etwas tiefer ausgestalten können, aber er bietet doch schon so viel Interessantes. Der letzte Abschnitt über die Bedeutung des Ignatius für die Gegenwart ist dagegen mehr dogmatisch-praktisch und fällt aus dem Rahmen der dogmenhistorischen Betrachtung heraus. Jordan-Erlangen.

Winkelmann, J. (Pfarrer in Elsey), Die Offenbarung. Dogmatische Studien. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann (508 S. gr. 8). 9 Mk.

Weniger eine dogmengeschichtliche als eine dogmatische Studie will der Verf. bieten. Durch die Erörterung der Frage, was dann und wann als Wahrheit über die Offenbarung gegolten habe, will er der Lösung der prinzipiellen Frage näher

rücken, was es um die Offenbarung sei: ein mit Rücksicht auf die fortdauernde Erörterung des Offenbarungsbegriffes sehr zeitgemässes, aber auch durch die Fülle des historischen und systematischen Stoffes sehr schwieriges Unternehmen. Gegen die Auswahl des Verf.s wird mancher Leser Bedenken haben. Ist es richtig, mit der alten Dogmatik zu beginnen und Luthers Anschauung in ihre Darstellung nur nachträglich und nebensächlich einzuschalten (S. 67 ff.)? Bildet andererseits Bengel den notwendigen Abschluss in der Geschichte des Problems, als ob das 19. Jahrhundert bis zu Tröltzsch nichts wesentliches beigetragen hätte? Trotzdem ist das Buch sowohl nach der geschichtlichen wie nach der dogmatischen Seite sehr bedeutsam, ein Beitrag und eine Vorarbeit, daran kein zukünftiger Bearbeiter der Materie ohne Schaden vorbeigehen wird. Die einzelnen Abhandlungen (alte Dogmatik, englischer Deismus, Semler, Lessing, Bengel) sind durchweg Muster von Gründlichkeit der Forschung und Besonnenheit des Urteils. Namentlich ist die Studie über den mit Unrecht oft verkannten Semler und die über den in seiner Gesamtanschauung erst neuerdings bekannter werdenden Bengel mit verständnisvollem Fleisse aus den Quellen zusammengetragen. Auch die Resultate dieser beiden Abschnitte sind am bedeutsamsten, während das Ergebnis der Untersuchung der lutherischen Orthodoxie, als deren Vertreter Joh. Gerhard auftritt, dass sie nämlich zwar die Positivität der Offenbarung bewahrt, aber durch Intellektualismus, Individualismus und Gesetzlichkeit ihr Wesen verkürzt und verkehrt habe, ebenso bekannt und weithin anerkannt ist, wie das Ergebnis der Studie über den englischen Deismus (von Herbert von Cherbury bis Hume), dass er nämlich nicht bloss der Antipode der Orthodoxie, sondern mit seiner Verflüchtigung der Offenbarung in den Bereich der menschlichen Vernunft und Moralität auch ihre Konsequenz sei. Dass im einzelnen die Untersuchung auch in diesen Abschnitten viel Neues bietet, sei ausdrücklich bemerkt. Auch auf Lessing hat der Verf. grosse Mühe verwandt, von der man fragen kann, ob sie dieser selten ehrliche und jedenfalls nie offene Proteus der Theologie mit seiner irreführenden Geistreichigkeit vollauf lohne. In Bengels Auffassung der Offenbarung als der Oekonomie Gottes findet der Verf. seine eigene Anschauung wieder, die nicht sowohl eine abgeschlossene Darstellung findet, als sie in der Form kritischer Zwischenbemerkungen in den geschichtlichen Stoff allenthalben eingewoben wird. Dass sie aufs stärkste von Kähler, dessen Andenken das Buch auch gewidmet ist, beeinflusst ist, wird man wohl behaupten dürfen, ohne der Selbständigkeit des Verf.s irgendwie nahe zu treten. Sie gestaltet sich etwa so: Offenbarung ist die Selbstdarbietung Gottes zur universalen Gemeinschaft mit der Menschheit, hat in Christus ihren durch das Alte Testament vorbereiteten Mittelpunkt, umfasst aber auch das Werk des Heiligen Geistes in der Gegenwart und die Vollendung in der Parusie des Herrn, wodurch ebenso die Bibel ihr zentrales Recht bekommt, wie der kirchlichen Entwicklung ihre Bedeutung gewahrt wird. Die Besprechung kann nur diese Andeutung geben, während die Veranschaulichung des Resultats der sich reichlich lohnenden Lektüre vorbehalten bleiben muss. Diese wäre sehr erleichtert, wenn der Verf. die Belege in Anmerkungen verwiesen hätte. Auch eine reichlichere Zitierung der neueren Literatur, namentlich über den jüngst viel behandelten Lessing, wäre erwünscht gewesen. So hätte z. B. die von Gust. Krüger wieder aufgenommene Frage nach der Autorschaft der Erziehung sicherlich Erwähnung verdient. Ob die bedingungslose Anerkennung der historischen Bibel-

kritik, soweit sie nur aufrichtig ist (S. 285), sich mit der biblizistischen Tendenz des Buches wirklich verträgt? Ob Religion nicht doch dem Begriff nach etwas anderes ist als Weltanschauung? Dass die Unlust der Orthodoxie zur Mission sich gründe auf ihre Anschauung, dass die Offenbarung mit der Bibel abgeschlossen sei, ist doch fraglich. Von den vielen auch stilistisch schönen Einzelbemerkungen des Verf.s sei die über die Wunder im Christentum (S. 307), der Lobpreis der Bibel (S. 292) und vor allem die warme Verteidigung der Eschatologie (S. 442 ff.) hervorgehoben.

Lic. Lauerer-Grossgründlach (Bayern).

Wilms, Dr. Albert (Prof. in Hamburg), Die absolute Wahrheit des biblischen Christentums. Gütersloh 1913, Bertelsmann (195 S. gr. 8). 3 Mk.

Im Vorwort ist der Zweck des Buches angegeben: es will die Absolutheit des Christentums sicherstellen gegen alle Versuche des modernen Denkens, diese Absolutheit „zur Relativität herunterzuzerren“. Absolute Geltung wird für die Bibel beansprucht, weil ihr Mittelpunkt Christus ist. Der Verf. verschmäht hierbei auch ein persönliches Bekenntnis nicht, wie ihm erst in einer Bekehrung der Heiland und die Bibel lebendig geworden sind. Die Folge davon war eine intensive Beschäftigung mit dem Johannesevangelium. Aber eben hierzu, meint er, bedarf man der „bohrenden Logik der Philosophie, um das Gestein, das die einheitliche Weltanschauung der gesamten Bibel umlagert, zu durchbrechen und den lautereren Strom der Wahrheit hervorströmen zu lassen. Dann tritt ihr Offenbarungscharakter, ihr Ewigkeitsgehalt ans Licht . . .“ Diese „alle Rätsel der Welt lösende unüberwindliche Weltanschauung und Gottesanschauung“ unserem sich immer mehr verheidnischenden Volke wiederzugewinnen, ist der Zweck des Buches, das „eine Kampfschrift, ein Ruf zur Offensive gegen die moderne Theologie in jeder Form als die Erscheinung eines dekadenten, gnostischen Christentums“ sein will. Die moderne Theologie, deren Bekämpfung ein grosser Teil des Buches (S. 128—183) gewidmet ist, wird gezeichnet nach E. Troeltsch, „Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte“ (Tübingen 1912, Mohr). Der Verf. selber dagegen ist geistesverwandt mit dem bekannten Dr. von Gerdtell. Damit sei der Gegensatz geschildert.

Das Buch trägt wissenschaftliches Gepräge, es setzt philosophische Bildung voraus. Es fordert aufmerksame und eindringende Lektüre. Die Philosophie hat ja für den Verf. eine hohe Geltung: vor ihrem Richterstuhl muss der christliche Glaube sich rechtfertigen — erweist er sich unwissenschaftlich, so verliert er sein Recht (S. 20), und auf den Bahnen der Philosophie muss es möglich sein, zu Gott hindurehzudringen (S. 31). Gewiss werden viele in solchen Sätzen einen Nachklang des Supranaturalismus finden, den sie ablehnen. Aber beachtenswert ist doch, dass hier ein Versuch unternommen wird, über die doppelte Wahrheit der Welterkenntnis und der Offenbarung zu einer einheitlichen Erfassung der Wahrheit fortzuschreiten. Der Verf. kämpft überhaupt gegen den Dualismus Welt und Gott, Materie und Geist — dieser Dualismus sei ursprünglich nicht biblisch-christlich, sondern platonisch-hellenistisch, er beherrsche den Katholizismus und beeinträchtige auch noch die evangelische Kirche vielfach. Der müsse überwunden werden, und er sei zu überwinden, wenn man nach der Bibel nicht eine höhere geistige Welt neben der niederen

sichtbaren, sondern nur diese eine annehme. „Gott ist der Denker der Welt; die Welt ist das von ihm Gedachte, für uns, die von ihm Gedachten, real, materiell“ (S. 45). „Mit der Anerkennung der Nichtmaterialität der Materie und der Nichtexistenz des absoluten Raumes wird der Liberalismus aus dem Christentum verschwinden“ (S. 125). — So wie der Verf. Gott als den Denker erfasst, so erklärt er auch in dem als Dreieinigkeit (Leib, Seele, Geist) begriffenen Menschen den Geist als Intellekt. Darin liegt eine einseitige Ueberschätzung des Verstandesmässigen, wie sie das ganze Buch beherrscht. Das biblische *πνεῦμα* ist durchaus nicht bloss Verstand, sondern im tiefsten Sinne das Gott verwandte und von Gott gewirkte Innenleben. — Ebenso unbiblisch ist die These: Christus sei der Jahwe des Alten Testaments. Die dafür angeführten Beweise halten nicht Stich: Matth. 22, 41—45 führt nur zu dem Ergebnis, der Davidsson ist zugleich Davids Herr als der Messias, und wenn Luther Jesum den Herrn Zebaoth nennt, so tut er das vermöge der *communicatio idiomatum*. Vor allem verstösst der Verf. gegen das Selbstbewusstsein Jesu, in dem Jesus trotz seiner einzigartigen Gottesgemeinschaft sich zweifellos von Gott unterscheidet; sonst könnte er doch nicht zu dem Gott Israels beten. — Zu viel Gewicht legt der Verf. auf die Frage, ob die neutestamentlichen Schriften „echt“ sind. Es kann einer ein biblisch treuer Christ sein, auch wenn er den zweiten Petrusbrief, in dem sich bekanntlich der Judasbrief wiederfindet, nicht für ganz petrinisch hält. — Ebenso schießt weit über das Ziel hinaus ein Urteil wie dieses: „Wer sich verbrennen lässt, ist kein treuer, klarer Christ, ist nur ein Scheinchrist, ein Heide“ (S. 96). Der Eifer hat den Verf. nicht immer gegnerischen oder abweichenden Anschauungen gerecht werden lassen. — Der Abschnitt über die Sünde (S. 120 ff.) befriedigt darum nicht, weil die Sünde nicht auf ihre religiöse Wurzel zurückgeführt wird. Scherffig-Leipzig.

Rösener, Karl, Der Kampf ums Ich. Eine Auseinandersetzung zwischen christlichem und Nietzscheschem Individualismus. Giessen 1914, Alfred Töpelmann (64 S. gr. 8). 1. 20.

Das wäre allerdings eine Aufgabe, ebenso gross wie nötig, ebenso fruchtbringend wie schwierig! Sie würde an die dreimal versiegelten Türen der Geheimkammern unseres Geisteslebens führen, die kein Schlüssel des Denkens, sondern nur die durchbrechende Hand stürmender Lebenssehnsucht öffnen kann! Wie jedes kulturelle und religiöse Leben den einzelnen zur Erfassung seines isolierten persönlichen Selbst zwingt und dennoch Kultur und Religion zuletzt nur lebt von der bewussten Wendung des persönlichen Selbst zum sachlichen Selbst — wie das Ich nur erwächst in einem Sichentfalten des bewussten Lebens und dennoch schliesslich nur gedeiht wurzelnd in unbewusster Tiefe — wie in Nietzsche der grandios-tragische Versuch vorliegt, durch bewusste Mobilisierung der unbewussten-genialischen Kräfte im Einzelnen jene Antagonie zu lösen — ein Versuch, der seine weltgeschichtliche und religionsgeschichtliche Bedeutung durch die Konsequenz erhält, mit der er aus der Entwicklung unseres europäischen Geisteslebens sich ergibt —, wie dies Problem im Christentum durch die erlebte Gottesoffenbarung in Christus unter dem Beharren theoretischer Rätsel seine Lösung durch die Tat findet, dies darzutun — das wäre allerdings eine ernste und schwere Aufgabe!

Man merkt schon, dass ich in dem oben angezeigten Heft

eine der Bedeutung der Sache entsprechende Inangriffnahme und Lösung dieser Aufgabe nicht sehen kann. Die erste Hälfte des Werkes setzt sich gar nicht mit Nietzsche, der in jenem unschönen Adjektivum verheissend auf dem Titelblatt steht, auseinander, sondern verbreitet sich in einem manchmal geradezu naiv wirkenden Sinn über Subjektivismus, Charakter und Humanität. Wir werden da mit teils platten, teils höchst angreifbaren Sätzen beschenkt. „Nichts ist dem Menschen natürlicher als die Bedürfnisse und Empfindungen der Religiosität. Verzichtet nur auf jeden Zwang, und ihr werdet Wunder sehen. Nur von Persönlichkeiten kommt das Heil. Nur sie führen die Menschheit zur Menschlichkeit!“ So in der Einleitung!

„Was der Welt not tut, das sind sittliche, in Freiheit sich entfaltende und auswirkende Charaktere Die Kultur-aufgabe des Christentums ist es, kurz gesagt, der Welt Charaktere zu geben . . .“ (S. 17). Wir erfahren dann, dass „unser Recht mit dem Polytheismus gewachsen“ ist (S. 23), und dass „unser Individualismus das gänzliche Ausschalten des Sühne- und Strafbegriffes aus der öffentlichen Rechtspflege“ fordert und dafür der Begriff der Erziehung einzusetzen ist. Ausserdem meint dieser im Jahre 1914 lebende Verf., dass „wir anfangen, über den Krieg innerlich hinauszuwachsen“ (S. 24). Jene oben skizzierten Probleme werden in diesem Teil nur von aussen gestreift, wenn S. 12 dekretiert wird: „Wir müssen daher in das Prinzip des Individualismus mit aufnehmen die Idee der Pflicht, und zwar der religiösen Pflicht“ und uns erzählt wird, dass der Verf. „gewohnt ist, die höhere Einheit von Idealismus und Realismus unter dem Begriff der „Innerlichkeit“, — die Einheit von Individualismus und Sozialismus unter dem Begriff der „Persönlichkeit“ zu denken“ (S. 13).

Der zweite Teil wirkt gehaltvoller, vor allem aber deshalb, weil nun Nietzsche selbst häufig zu Worte kommt. Von einer wirklichen „Auseinandersetzung“ kann aber auch hier im Ernst keine Rede sein. Es erfolgt nur eine Gegenübersetzung von Wahrheiten der christlichen Sittlichkeit. Eine tiefere Begründung derselben in Beziehung mit den sich erhebenden Problemen kann ich nicht entdecken. Ich erkenne gern an, dass Nietzsches Ansichten mit Verständnis und Belesenheit wiedergegeben sind, — wie oberflächlich aber wirken Sätze wie diese: „Nietzsche als einzelner ist reich und kann uns trotz allem viel geben, denn er hat viel gekämpft und viel gelitten.“ „. . . Die grosse Gefahr, welche Nietzsche bedeutet, sollte nicht übersehen werden!“ (S. 49).

Im ganzen muss ich sagen: man höre auf, einen feindlichen geistigen Riesen mit den abgeschliffenen, am Bache aufgelesenen Kieselsteinen christlicher Wahrheiten — und mögen sie noch so wahr sein — zu Falle bringen zu wollen.

L. Jacobskötter-Bremen.

Solovjeff, Wladimir, Die geistigen Grundlagen des Lebens, das Geheimnis des Fortschrittes, Sonntags- und Osterbriefe, drei Gespräche. Jena 1914, E. Diederichs (XVI, 380 S. gr. 8). 7 Mk.

Nach dem orientierenden Vorwort war W. Solovjeff ein 1853 geborener, vor einiger Zeit verstorbener russischer Philosoph, der zunächst eine Reihe von amtlichen Stellungen bekleidete, dann aber sich ausschliesslich literarischer und publizistischer Tätigkeit widmete. Eine ausgewählte Ausgabe seiner Werke soll in deutscher Uebersetzung erfolgen, von der hier der erste

Band zur Besprechung steht. Er hat im Grunde nur einen doppelten Inhalt. Einmal entwickelt der Philosoph die Grundlagen seiner zeitlosen, überrationalen Weltanschauung, und zum anderen bietet er ein Bild der geistigen Eigenart seines Volkes. In der ersteren Richtung bringt er, auf die letzten Prinzipien angesehen, nichts wirklich Neues. Er wandelt, wie schon das Vorwort richtig konstatiert, in den Bahnen der deutschen Mystik und der älteren wie neueren Theosophen. Dabei schliesst er seine Gedankenreihen nicht nur formal, sondern auch soweit wie möglich sachlich an eine Auslegung biblischer Abschnitte wie des Vaterunsers und des Johannesprologes. Aber die eigentliche Antwort gibt doch stets der „spirituelle Mensch“ (S. 33). Der spezifisch russische Einschlag in seiner Religion und Weltanschauung tritt schon in der höheren Wertung des Dogmas und speziell der Kirche hervor, die ihn über den westeuropäischen reinen Individualismus hinaushebt: „Die Fülle der Christuswesenheit dürfen wir nicht in unserer persönlichen Sphäre suchen, sondern in seiner eigenen kosmischen Sphäre, der Kirche“ (S. 5). Infolgedessen kann er auch auf die Frage: Was ist Russland? die Antwort geben: „Russland ist eine Völkerfamilie, die sich um das rechtgläubige russische Volk versammelt hat, und dieses rechtgläubige Volk hat sich in seinen Anschauungen über den Begriff der Rechtgläubigkeit in zwei Parteien geteilt und verharrt hoffnungslos in dieser Trennung“ (S. 151). Solovjeff betrachtet sein Volk aber nicht nur unter kirchlichem Gesichtspunkt, sondern auch unter sozialem und nationalem. In den „drei Gesprächen“ wird gerade auch die Frage des Krieges und des Heeres besprochen. Ein General beginnt: „Ich frage, ob ich noch ebenso wie früher das Recht habe, die jetzige russische Armee als ein ruhmvolles christliches Kriegsheer anzusehen?“ (S. 233). Wer sich diese und andere Fragen nicht nur durch die Tatsachen der Geschichte, die wir im Kampf mit Russland durchleben, beantworten lassen will, mag auch dem Philosophen Gehör schenken, der kein einseitiger russischer Chauvinist ist.

R. H. Grützacher-Erlangen.

Witte, R. (Superintendent in Stolp in Pommern), Christlicher Glaube und moderne Wissenschaft. Ein apologetischer Vortrag. Leipzig 1914, Strübing (28 S. 8). 50 Pf.

Der Verf. stellt die Frage: Muss man als ehrlicher, wahrhafter Mensch im Namen der Wissenschaft den christlichen Glauben als überwundenen Standpunkt ablehnen? Er kommt zu ihrer Lösung, indem er zuerst die Spannung zwischen Glaube und Wissenschaft feststellt und endlich einen Ausgleich zwischen Glaube und Wissenschaft sucht. Schon früh beginnt die Spannung — nicht einmal erst in der Renaissance (S. 7), sondern bereits, als sich im Hohenstaufenzeitalter eine weltliche Dichtung und Bildung von der kirchlichen frei machte. Es handelt sich jetzt nicht mehr bloss um einzelne Lehrsätze, die etwa beanstandet werden, es geht ums Christentum selber und seine Weltanschauung: Schöpfung oder Entwicklung? Gottes Walten oder immanente Kräfte? Göttliche Offenbarung oder menschliche Erkenntnis? Wunder oder Kausalnexus? Die Aufgabe des Glaubens fällt den meisten nicht leicht, selbst Renan empfand danach die Welt „wie eine dürre, kalte, wasserlose Einöde“. Ist aber dieser Verzicht nötig? Das führt zur Definierung und Begrenzung der beiden Gebiete. Glaube wird abgeleitet von der Wurzel lub und übersetzt als „gut

heissen“, „vollkommen überzeugt sein“. Das Glaubensgebiet ist das Uebersinnliche, es beruht auf Erfahrung. Erfahrungstatsachen sind das Gewissen und sein in Gott gewonnener Friede, das Gebet und seine Erhörung, sind die Uebereinstimmung der Völker im Gottesbewusstsein, das Weltgeschichtsgericht an gottlosen Völkern. Zuletzt freilich ist der Glaube eine Willensentscheidung. Das Wissen dagegen ist Erkennen. Es hat es mit der sichtbaren Welt zu tun. Aber es kann nie Anspruch auf Allgemeingültigkeit machen, denn es muss mit Hypothesen arbeiten. Es kann daher nie eine Weltanschauung begründen. Daraus folgt, dass der Glaube eine selbständige Grösse neben dem Wissen ist, seine Erfahrungen können von der Wissenschaft weder bestritten noch verteidigt werden. Andererseits darf sich auch der Glaube keine Ueberschreitung der wissenschaftlichen Grenzen erlauben. Diese Inhaltsangabe ist die beste Empfehlung des gehaltvollen, lesenswerten Vortrags. Scherffig-Leipzig.

Matthieu, J. (Lic. th. Zürich), Das Christentum und die soziale Krise der Gegenwart. Basel 1913, Helbing & Lichtenhahn (VII, 186 S. gr. 8). 3. 50.

Eine mit glühendem Idealismus und oft geradezu naivem Optimismus geschriebene Programmschrift der sog. Religiös-Sozialen, etwa im Stile der Ragaz und Kutter gehalten! Im ersten Teile belehrt uns der Verf. über das Reich Gottes und seine sozialen Impulse, über Jesus und seine heroischen sittlichen Forderungen, die, was nicht genügend betont wird, ethische Maxima sind, die eben nur der einzelne durch Jesus in wahrhaftiger Gottesgemeinschaft stehende Jünger kraft der neuen, in ihm entzündeten Gesinnung verwirklichen kann. Es geht aber ganz und gar nicht an, diese Forderungen an die Reichsgenossen ohne weiteres auf das Gemeinschaftsleben zu übertragen, das, von der Sünde stark zersetzt, in weitem Umfange die Frohbotschaft ablehnt. Und wenn Verf. besonders gern vom radikalen und revolutionären Charakter des Christentums auf sozialem Gebiete redet, so dürfte wohl eher gerade hier das Gleichnis von dem die Lebensverhältnisse allmählich durchdringenden Sauerteig heranzuziehen sein. Auch die Anschauung des Verf.s über die Stellung des Herrn zum irdischen Gut bedarf der Korrektur. Wohl hat Jesus in seinem Besitz eine schwere Gefahr für die Seele gesehen. Aber nicht die Reichen, sondern die, welche ihr Vertrauen auf den Reichtum setzen, hat Christus vom Himmelreich ausgeschlossen (Mark. 10, 24). Ja der Erwerb von Gütern kann geradezu zur Pflicht werden, wenn der Christ sie zu Nutz und Dienst des Nächsten anwendet (Luk. 10, 34). Wird gelegentlich allgemein Verzicht auf allen Besitz gefordert, so erscheint dies als individuell bedingter seelsorgerlicher Ratschlag. Diese gut biblischen Gedanken aussprechen, heisst doch nicht „den Radikalismus der vernichtenden Sprüche Jesu über den Reichtum abschwächen“. Vor allem musste das Christentum als das, was es in erster Linie sein wollte, als Heilsbotschaft, die der einzelne im Glauben bejaht und als immanentes Gesetz der Freiheit und Liebe annimmt, gewertet werden. In der rein religiösen Verkündigung Jesu aber Anweisungen über die soziale Frage zu finden, von ihr sogar ihre Lösung zu erwarten, heisst etwas fordern, was das Christentum nicht leisten will. Das Entscheidende ist die Aenderung der Gesinnung des einzelnen, sein auf Grund des neuen Verhältnisses zu Gott erfolgreiches neues Verhalten zur Welt und zum Nächsten — in diesem

Sinne darf das Evangelium als eine auch hervorragend soziale Botschaft betrachtet werden. Auch bleibt die zum Heroismus gesteigerte Paradoxie des Christentums, seine ewige Jugend, von der im ersten Abschnitt so schön geredet wird, unverständlich, wenn dieser Jesus von Nazareth nicht in einzigartiger, übermenschlicher Sonderstellung auch über „die kurze Golgathatragödie“ hinaus ganz auf Gottes Seite gehört.

Der zweite Teil ist dem Wesen der sozialen Krise gewidmet, und hier wird ein auf sehr gründlichen Einzelstudien beruhendes, grosszügiges Bild der sozialen Entwicklung gegeben, wobei besonders Marx, aber auch die anderen Führer des Sozialismus berücksichtigt werden. Wenn hierbei die geistige Genealogie dieser Männer zurückgeführt wird auf die Propheten des Alten Bundes, ja auf Jesus selbst, so fragt man sich unwillkürlich, was denn jene Anwälte sozialer Gerechtigkeit, die ihrem Volke den Abfall vom lebendigen Gott als den tiefsten Grund aller Schäden vorhielten, mit den Verkündern des modernen Atheismus gemeinsam haben, und was vollends Jesus Christus, der von dem unendlichen Wert der menschlichen Seele redete, mit den Vertretern eines mechanischen Evolutionismus zu tun hat, für den die Seele nichts als eine körperliche Funktion ist. Wertvoll sind die aus der Arbeiterliteratur mitgeteilten Proben, die zeigen, wie qualvoll auch die seelische Not des Proletariats ist, wie denn zu den ergreifendsten Stellen des Buches die gehört, in der der Verf. von der trotz aller äusseren Ausbreitung erfolgten inneren Verarmung des Menschen redet. Wenn nun, um die grosse Werbekraft der Sozialdemokratie psychologisch verständlich zu machen, hingewiesen wird auf „die Freude, für etwas Grosses leben zu können, kämpfen, ja leiden und sterben zu dürfen, aber für etwas Grosses, dem man sich mit Leib und Seele hingeben darf“, so gab es doch jenes „Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein“, im höchsten Masse im Christentum, in dem man das wahre Leben nur findet, wenn man es nach dem tief sinnigen Wort Jesu verliert um seinerwillen. Sind es da nicht doch wirtschaftliche Ideale und materielle Werte, die in der Hauptsache von entscheidender Bedeutung gewesen sind, und nicht die Sehnsucht nach hohen, geistigen Gütern, wie Verf. glauben machen will? Bei Tolstoi, dessen hohes Loblied gesungen wird, wird einmal das russische Milieu nicht genügend in Ansatz gebracht, sodann aber übersehen, dass er wie alle Asketen den im Vergleich zu dem einen absoluten Gut bloss relativen Wert des Irdischen in den völligen Unwert dieser Güter an sich umändert. Jedenfalls haben die Jünger in ihrem Meister nicht einen weltflüchtigen Asketen gesehen, wie die Ueberlieferung Matth. 11, 18 und Joh. 2, 1 ff. zeigt.

Der dritte Abschnitt ist der Betrachtung des Verhältnisses des Christentums zur sozialen Krise gewidmet, und hier tritt nun der Verf. als Vorkämpfer jener radikalen religiös-sozialen Bewegung auf, die dadurch einen neuen sozialen Stil schaffen will, dass sie im engen Bunde mit der Sozialdemokratie eine völlige, von jedem schwächlichen Kompromiss freie Erneuerung von unten her schaffen will, wobei das Christentum sich seines eigentlichen Wesens wieder bewusst werden und seinen revolutionären, radikal entwertenden und radikal neuschaffenden Geist mächtig entfalten soll. Die Verbindung zweier so verschiedener Grössen wird überhaupt nur möglich auf doppelte Weise. Einmal wird das Christentum seines tiefsten religiösen Gehaltes entleert, wonach es Heilsbotschaft für alle Sünder ist, die die Versöhnung im Glauben ergreifen. Und sodann wird die im letzten Grunde atheistisch-materialistische Sozialdemokratie in eigenartiger Ueber-

treibung idealisiert. Eine Stichprobe wird den Geist der Schrift mehr als genügend beleuchten: „Bei den Sozialdemokraten, den Feinden von Religion und Kirche, ist mehr Geist, mehr Göttliches als in der Kirche und bei den berufenen Vertretern der Religion. — Die Sozialdemokratie bringt die Menschheit dem Reich Gottes näher, als die offizielle Christenheit es gegenwärtig tut“ (S. 165). Nur die gegenwärtige Kirche soll nach dem Verf. die Sozialdemokratie ablehnen, denn diese „arbeitet allein in grosser, heroischer Weise an der Ueberwindung der heutigen Wirren“ (S. 72), während von der Kirche behauptet wird, dass sie wenig zur Hebung der Not und zur Lösung der Krise getan habe (S. 143), ja dass sie trotz der glänzenden Formulierung ihres Strebens von Gott abgefallen sei. Das alles aber wird wohlgermerkt von der Kirche behauptet, die durch Betonung des praktischen Christentums den Anstoss zu der einzig dastehenden Arbeitergesetzgebung Deutschlands gegeben hat und die seit Wichern und Stöcker, welcher letzterer nicht einmal erwähnt, geschweige denn gewürdigt wird, unsere Heimat mit einem Netz von Liebeswerken der Inneren Mission umspannt hat, die vorwiegend dem vierten Stande zugute kommen. Nahe beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stossen sich die Sachen. Nach einer den Tatsachen immanenten Logik, die übrigens bei der Kritik der nationalsozialen Bewegung richtig erkannt wird (S. 126), wird auch die religiös-soziale Bewegung nach der einen oder anderen Richtung weiter getrieben werden. Glaubt man nun wirklich, dass das Religiöse die auf Marx eingeschworene Sozialdemokratie wesentlich beeinflussen wird, die nach ihrem eigenen Programm die Religion als Privatsache erklärt hat, und von der der Verf. selber behauptet, dass sie voll frischen Dranges nach vorwärts sich keine Fesseln anlegen lassen will (S. 103)? Wohl aber sind reichlich Anzeigen dafür vorhanden, dass man die Geister, die man rief, nicht wieder los wird und sich vom Sozialismus zu grosser positiv-sozialer Einzelarbeit weiter fortreissen lässt. Auch hier nur einige Zitate. „Das grosse Ziel erfordert, dass viele Schranken fallen“ (S. 74). „Abhilfe bringt nicht die patriarchalische Gesinnung der Einzelnen, sondern die Umänderung einer ganzen Wirtschaftsordnung“ (S. 104). „Wenn es die Revolution gegen die kapitalistische Weltordnung aufgabe, gäbe sich das Christentum selbst auf“ (S. 144). „Man breche mit der heutigen Wirtschaftsordnung“ (S. 179). Welche verhängnisvollen, zu schwersten Bedenken Anlass gebenden Sätze! Verf. klagt einmal (S. 117) über die unwürdige Haltung der Christen, die sich zu einer Schleppenträgerrolle gegenüber unserer unchristlichen Kultur erniedrigen. Nicht minder unwürdig, weil charakterlos, erscheint uns das Paktieren der Kirche mit einer Bewegung, deren Führer sich oft genug zum nackten Atheismus bekannt haben.

Prof. Joh. Schubert-Leipzig.

Falke, Robert (Kons.-R. u. Hofpred. in Wernigerode), Warum zweifelst du? [Ein Jahrgang apologetischer Predigten, unter Mitwirkung von Geh. Kons.-R. Conrad-Berlin, Prof. Hilbert-Rostock, Hofpred. Kessler-Dresden, Pfr. Krummacher-Potsdam, Kons.-R. Richter-Stolberg, Hofpred. Richter-Potsdam u. Dir. P. Stuhmann-Godesberg herausgeg. Gütersloh 1914, Bertelsmann (VIII, 594 S. gr. 8). 8 Mk.

Man darf es als einen wirklichen Gewinn der homiletischen Erkenntnis ansehen, dass man in bezug auf die apologetische Aufgabe der Predigt heute im allgemeinen zurückhaltender denkt als etwa vor einem Menschenalter, dass man einig darin

ist, der eigentliche Zweck aller Predigt, die christliche Gemeinde zu erbauen, dürfe durch jene Tendenz nicht beeinträchtigt werden. Das Feld für die freilich unerlässliche Apologetik ist doch mehr der Vortrag und die Versammlung, das Buch und die Presse, als die Predigt, schon weil diese die Zeitgenossen, mit denen eigentlich die Apologetik es zu tun hat, meistens nicht erreicht. Das Recht apologetischer Predigten soll damit nicht in jedem Sinn geleugnet sein. Mit Grund sagt der Herausgeber, dass auch das Kirchenvolk ein Bedürfnis danach hat, und Conrad bezeichnet die Apologetik als ein Stück notwendiger Seelsorge auf der Kanzel, weil auch die Predigthörer von modernen Zweifeln und Stimmungen berührt sind (S. 191). Nur muss dabei die Scylla vermieden werden, dass die Predigt zu einem lehrhaften Vortrag wird und die Erbauung vernachlässigt, und die Charybdis, dass sie dem Ernst und Gewicht der gegnerischen Position nicht Gerechtigkeit widerfahren lässt und die Verteidigung mit einigen erbaulichen Wendungen oder kurzen Gewaltsprüchen erledigt glaubt. Man sieht, das Problem der apologetischen Predigt ist so leicht nicht gelöst, „das erbauliche Moment mit der Ueberzeugung apologetischer Kraft zu einem Ganzen harmonisch zu verbinden“, wie der Herausgeber es umschreibt. Im ganzen ist hier aber ein tüchtiger und wertvoller Beitrag zur Lösung geliefert. Die Probleme der Gegenwart, die religiösen wie sittlichen, werden in weitem Umfang herangezogen und meistens in der Tiefe und mit Energie angefasst. Hier einige Themata: allgemein religiöse: Gibt es eine göttliche Weltordnung, gibt es einen Zufall, gibt es eine persönliche Macht des Bösen, ist der Glaube eine Illusion, kann ein moderner Mensch noch an Wunder glauben, genügt es, ein religiöser Mensch zu sein, erhört Gott Gebete, gibt es eine Ewigkeit; dann speziell christliche: Warum ist das Kreuz unsere Erlösung, ist Christus auferstanden, war Jesus sündlos u. a.; weiter kirchliche: Sinn des Abendmahls, Kindertaufe, Konfirmation, bedarf ein religiös ernster Mensch der Kirche; endlich ethische Themata: Gibt es eine Willensfreiheit, religionslose Sittlichkeit, wie kann ich meinen Charakter ändern, ist die Sittenlehre Jesu noch zeitgemäss? Schon diese Auswahl zeigt, welcher Reichtum hier geboten wird, der zwar gewiss nicht in allen Teilen für alle Kanzeln passt, aber für jeden Prediger anregend wirken wird. Die Durchführung erreicht nicht immer das angestrebte Ideal. Einige Beiträge nähern sich allzusehr dem Ton wissenschaftlicher Auseinandersetzung, vergleiche etwa die Predigt von Hilbert über religionslose Sittlichkeit (S. 37 ff.), bei anderen ist in dem berechtigten Streben, die Darstellung möglichst anfassend und interessant zu gestalten, des Guten zu viel getan. Die Bilder, Geschichten, Gleichnisse werden allzu sehr gehäuft und dem Gedanken das Zepter von der Anschauung entwunden. Vgl. S. 60 die Schilderung von dem Zeughaus des Satans in der Predigt des Potsdamer Hofpredigers Richter. Dieser begabte Prediger, der geistreich zu pointieren versteht (vgl. z. B. die Disposition auf S. 180), darf ebenso wie der kraftvoll volkstümliche Stuhmann gebeten sein, die Ueberfülle der Gesichte zugunsten ruhigerer Schlichtheit einzuschränken. Weniger wäre hier mehr. Am vollendetsten scheinen mir die Beiträge von Conrad-Berlin; vgl. die Predigt „Gibt es eine Ewigkeit?“ (S. 189 ff.), wo für die Hoffnung des ewigen Lebens im Anschluss an Worte von Treitschke und Schleiermacher im lebendigen Gott der Grund gesucht wird, unter diesmaliger Zurückstellung der Ostertatsache, als die eben vielen Zeitgenossen zweifelhaft ist. Das heisst apologetisch vorgehen, wenn die Apologetik gemeinsamen Boden suchen.

soll, zeigt aber zugleich, dass solches Verfahren — zweifellos nach Conrads eigener Meinung — doch nicht die Regel in der christlichen Predigt sein darf. Die Predigt des Hofpredigers Kessler-Dresden „Wie haben wir uns die jenseitige Welt zu denken?“ (S. 487ff) mit ihrem warmen Bekenntnis zur Apokatastasis legt die Frage nahe, ob eine solche Stellungnahme nicht der Schriftautorität zunahe tritt, an die die Predigt gebunden ist. Gewiss wäre es eine verwerfliche Akkommodation, wenn einer die Schriftlehre von der ewigen Verdammnis beseitigen wollte, um die christlichen Ewigkeitsgedanken dem Empfinden der Hörer annehmbarer zu machen. Der Prediger hat hier aber seine Auffassung so sehr aus christlichen Prämissen entwickelt und auch so vorsichtig ausgedrückt, dass ihn kein Hörer in diesem Verdacht haben wird. Dass er, neben dem Dienst, den er einigen erweisen mag, bei anderen Anstoss geben wird, ist wahrscheinlich. Es kommt schliesslich auf das Gewissen des Predigers, auf die Zusammensetzung seiner Gemeinde, auf das persönliche Vertrauensverhältnis zwischen beiden an, ob im Einzelfall so geredet werden darf oder nicht.

Lic. M. Peters-Hannover.

Gühr, Dr. Nikolaus, Gedanken über katholisches Gebetsleben im Anschluss an das Vaterunser und an das Ave Maria. Freiburg i. Br. 1914, Herder (X, 317 S. 8). 2 Mk.

Als Abschiedsgabe sendet der greise Verf. diese Blätter hinaus mit dem Wunsche, dass nachdenkliche Seelen in stillen Stunden sich an ihnen erbauen. Nach einleitenden Bemerkungen über das Gebet und einer Besprechung über Wert und Würde des Vaterunsers gibt das Buch eine Erklärung der sieben Bitten und des Ave Maria, alles mit hoher religiöser Begeisterung, die sich bei Auslegung des Ave noch merklich steigert. Bestimmt ist dies Buch für alle Kreise des katholischen Volkes. Soll hier „das aus dem katholischen Glauben stammende und von dem katholischen Glauben getragene Gebetsleben“ zur Darstellung kommen, so kann man doch längere Abschnitte lesen, ohne daran erinnert zu werden, dass Verf. Katholik ist, und auch da, wo das spezifisch Katholische hervortritt, wie bei Auslegung der fünften Bitte und des Ave, wird alle Polemik vermieden. — Ohne Zweifel wird dies Werk ernsten Katholiken zusagen und ihr Gebetsleben fördern können. Die einleitenden Bemerkungen über das Gebet und die Auslegung des Vaterunsers enthalten viel Treffliches. Freilich ist das Buch auch dazu angetan, einer ungesunden Marienverehrung Vorschub zu leisten. Viele protestantische Leser wünsche ich dem Buche nicht; denn was sie hier Gutes finden, können sie anderswo ohne Beimischung katholischen Sauerteigs haben.

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Deichmann, Adolf (Pfarrer in Berlin), Eine neue Evangelienreihe, exegetisch und homiletisch behandelt. Lief. 1 bis 6. Leipzig 1914, G. Strübig (288 S. gr. 8). Je 50 Pf.

Die ersten sechs Lieferungen sind erschienen und umfassen die Zeit vom 1. Advent bis zum Pfingstsonntag. Nach einer kurzen Rechtfertigung der Textwahl und einer exegetischen Besprechung folgt der Hauptteil, die homiletische Behandlung, der sich in den meisten Fällen Proben aus der Predigtliteratur anschliessen. Es ist eine wenig dankbare Aufgabe, aus den vier Evangelien eine neue Perikopenreihe zusammenzustellen. Die geeignetsten Abschnitte sind bereits in den bisherigen

Evangelienreihen verwendet. So ist es begreiflich, dass vielfach Abschnitte aus den Evangelien gewählt werden mussten, welche einer fruchtbaren homiletischen Behandlung grosse Schwierigkeiten entgegenstellen. Eine reiche Fülle von Dispositionen werden für jeden Text gegeben. Aber trotz des angewandten Fleisses und Scharfsinns finden sich nicht wenige Dispositionen, deren Brauchbarkeit bezweifelt werden muss. Für den zweiten Christtag ist Joh. 3, 30—36 als Text gewählt. An zweiter Stelle wird Jesu Wachstum als Hauptgedanke hingestellt. Die Predigt soll nun zeigen das Wachstum des himmlischen Kindes 1. in den Herzen der Kleinen, 2. in der Liebe des Vaters, 3. in dem Geiste der Zeugen, 4. in den Augen des Glaubens. Was für heterogene Gegenstände werden da nebeneinander gestellt! Ein anderes Beispiel. Am Neujahrstage wird auf Grund von Joh. 5, 30—37 u. a. folgende Disposition geboten: An der Jahreswende bedenken wir: Unsere Geschichte unser Gericht nach dem Gesetze 1. göttlichen Willens, 2. göttlichen Zeugens, 3. göttlichen Wirkens. Abgesehen davon, dass der Text der Neujahrstimmung schlecht Rechnung trägt, erscheint diese Partition formell unerträglich. — Die Arbeit würde wesentlich gewinnen, wenn in den folgenden Lieferungen weniger, aber in der Praxis besser verwendbare Themen und Teile gegeben würden und eingehender begründet würde, wie die Ausführung gedacht ist. Der exegetische Teil könnte ohne Schaden wesentlich gekürzt werden.

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Kurze Anzeigen.

Wicksteed, H. Th., Zeitlichkeits- und Ewigkeits-Religion. Göttingen 1913, Vandenhoeck & Ruprecht (84 S. gr. 8). 60 Pf.

Es sind sehr beherzigenswerte Gedanken, die Wicksteed unserer Erwägung anheimgibt. Er geht aus von einer fein gezeichneten knappen Charakteristik der mittelalterlich-religiösen Stimmung. Sie hatte ihren Angelpunkt in dem, dass die Seele des ewigen Gottes zu geniessen gedachte. Die Ewigkeit, das war die wahre Wirklichkeit, und des ewigen Gottes zu geniessen, das war wahres Leben. Gerade aber an dieser Stelle hat sich nun die totale Wendung der Frömmigkeit vollzogen. Der Begriff der Ewigkeit ist unserem modernen Geschlechte mehr und mehr verloren gegangen, während ihr das Zeitliche, das werdende, das fortschreitende, das sich entwickelnde so sehr ein Konkretes geworden ist, dass auch Gott von ihm in den Begriff der Entwicklung mit eingespannt worden ist. Das bringt nun aber die Frömmigkeit, fern davon, sie zu bereichern und vertiefen, in eine grösste Verlegenheit, das droht sie auszuhungern. Wicksteed ist nicht gewillt, den hohen Gewinn, der aus unserer veränderten geistigen Stellungnahme gegenüber dem Mittelalter geflossen ist, im allgemeinen abzuleugnen — und wer wäre dazu imstande!? Unser Weltbild, in bestimmter Richtung auch unser Gottesbild, ist reicher geworden — aber den ewigen Gott und den Ewigkeitscharakter unserer Religiosität werden wir uns wieder gewinnen müssen. Denn „Gott ist ewig, und der Mensch kann nach seinem Mass an seinem ewigen Leben teilhaben. Zeitliche Geschöpfe, die wir sind, wir können uns höher und höher erheben, je mehr unser Leben erstarbt und sich zu einem Leben vertieft, für das die Zeitfolge nicht bedeutungslos wird, dem sie aber weniger und weniger bedeutet, während die Zusammengehörigkeit des Daseins uns immer bedeutungsvoller wird“ (S. 17).

Lic. Dr. Stier-Breslau.

Mendner, R. (Pfarrer in Neuendorf bei Schleich), Die kirchlichen Sitten und Gebräuche in der Herrschaft Burgk rechts der Saale. Leipzig, Friedrich Schneider (72 S. 8). 50 Pf.

Die kirchlichen Sitten und Gebräuche aufzuzeichnen, ist hohe Zeit. Die alles nivellierende Zeitrichtung hat sich auch auf diesem Gebiet genugsam bemerkbar gemacht. Dem Konsistorium Reuss ä. L. gebührt wirklich Dank, dass es die Geistlichen veranlasste, festzulegen, was jetzt auf kirchlichem Gebiet Sitte und Herkommen ist; in Bälde wäre es vielleicht auch hier zu spät gewesen. Es war ein glückliches Zusammentreffen, dass die Pfarreien der Herrschaft Burgk von einem Geistlichen in dieser Zeit versehen wurden; so konnte ein allem Anschein nach zusammengehöriges, wenn auch kleines Gebiet eine einheitliche Darstellung finden; um so begrüssenswerter, weil der Verf. auf eine längere Amtstätigkeit zurücksieht, die ihn mit den ein-

schlägigen Fragen genugsam bekannt werden liess. Dass es sich um eine Gegend handelt, die heute noch an kirchlichem Leben festhält, verleiht der Arbeit ihren besonderen Wert. Der Verf. hat der Darstellung die vom weimarschen Kirchenrat vorgeschlagene Gliederung zugrunde gelegt und behandelt danach Kirche und Gottesdienst, Geburt und Taufe, Konfirmation, Eheschliessung und Trauung, Beichte und Abendmahl, Tod und Begräbnis, Haus und Feld, Verschiedenes im Lauf des Jahres. Er verschmäht es, Einzelbilder zu geben, sondern schildert einfach und nüchtern die Sitten der Gemeinden. Anscheinend hatte die Kirchenbehörde noch manche Unterfragen gestellt; das Eingehen auf solche Gebräuche, die gar nicht vorhanden sind, beweist es. Daher rührt wohl auch die etwas schematische Darstellung. Besondere kirchliche Eigentümlichkeiten weist die Herrschaft Burgk nicht in hohem Masse auf; es tritt vielmehr dem Rez. recht die Gleiche mit anderen Gebieten vor Augen. Aber dennoch bleibt die Schilderung des kirchlichen Lebens eines solchen geschlossenen Territoriums, mag es sich in noch so einfachen Bahnen bewegen, wertvoll. Da es sich um die jetzt bestehenden kirchlichen Sitten handelte, konnte der Verf. nicht deren Entstehen und Aufkommen näher beleuchten. Es wäre aber gut, wenn er seine Forschungen nach dieser Richtung ausdehnen würde; offenbar ist es ja, wie die moderne Zeit auch hier sich auf kirchlichem Gebiet bemerkbar macht und manches gute alte verdrängt. So manches erklärt sich wohl auch hier allein aus lokalen Verhältnissen (Zeiten der Gottesdienste); bei anderem möchte aber die Forschung noch interessante Aufschlüsse geben; so ist z. B. das auf S. 6 angegebene Lied in Süddeutschland gänzlich unbekannt.

Schorfbaum-Alfeld bei Hersbruck.

Sanda, Dr. A. (Prof. a. d. theol. Lehranstalt Leitmeritz), **Elias und die religiösen Verhältnisse seiner Zeit.** (Biblische Zeitfragen, 7. Folge, Hett 1/2, 1. u. 2. Aufl.) Münster i. W. 1914, Aschendorff (84 S. gr. 8). 1 Mk.

Der gelehrte Ausleger des Königsbuches hat hier für ein grösseres Publikum einige historische Gegenstände aus seiner Quelle dargestellt, darunter natürlich die politische Geschichte der älteren israelitischen Königszeit, die er sich überwiegend von den Aramäern, ebenfalls einem Spezialthema der Forschungen Sandas, bestimmt denkt, ferner die Anfänge des Prophetismus in Israel, über die er alte und neue Vorstellungen vorträgt und verhöhnt, die nicht so „leicht beieinander wohnen“ werden, und die vorphetische Gottesvorstellung und -Verehrung. Dem Elia speziell gelten S. 1—16 (Quellenkritik und Chronologie, die etwas weniger von der Sicherheit des Virtuosen haben dürfte) und S. 62—84. In der geschichtlichen Darstellung seiner Taten ist Referat, Kommentar und pragmatische Betrachtung gemischt. Jener ist meist wertvoll und dankenswert, diese nicht scharf. Die Ausdrucksweise ist oft fachmännisch: „Telor“, „depossediert“, „Kommunitäten“, „Debar Jahve“, „Rückprojektion“, „Kardiognosie“, „per eminentiam“, oft sorglos: „Ahab wurde nach Samaria geworfen“, Amos als viachtüchtender Grossgrundbesitzer (S. 56), die „liberalen“ Propheten (ebenda), der Nebo, der als Todesstätte Moses schon damals besondere Verehrung genoss (S. 35), Izebel, die bei ihrer Energie die Politik einer endlichen Verschmelzung beider Reiche von Anfang an verfolgt zu haben scheint (S. 49), die Auffassung der Naziräer als Mystiker (S. 62), die eigentlich dem Schicksal einer esoterischen Kaste (S. 58) hätten anheimfallen müssen . . . Dergleichen behauptet teils mehr, teils anderes, als wir wissen; unter die „schrittstellersnden Propheten“ S. 59 ist wohl wieder Amos gerechnet? In 2 Kön. 23, 7 werden wieder „Wohnungen der Prostituierten“ gefunden. — Das Alte Testament ist in den Biblischen Zeitfragen erfreulich reichhaltig vertreten; uns Evangelischen kann es nur ein nacheifernwertes Beispiel sein, wenn so viel geschieht, um den Katholiken über die alttestamentliche Wirklichkeit zu unterrichten und die Liebe zu ihr in ihm zu wecken.

Prof. Wilhelm Caspari-Erlangen.

Fokken, H. (Missionar in Aruscha), **Spruchweisheit der Masai.** Mit Titelbild und Karte. Leipzig 1914, Ev.-luth. Mission (37 S. kl. 8). Geb. 60 Pf.

Um bei der Verkündigung des Evangeliums an die Gedanken und Vorstellungen der Heiden anknüpfen zu können, ist es wichtig, die Volksseele zu kennen. Ein gut Teil des Denkens und Empfindens prägt sich in den Sprichwörtern aus; darum ist es wertvoll, solche zu kennen und zu verstehen. Miss. Fokken hat zehn Jahre lang in Aruscha am Meruberge in Deutsch-Ostafrika in der Nähe des Wandervolkes der Masai gewohnt, hat es beobachtet und gibt nun 100 Sprichwörter mit Erläuterungen. Hier einige Proben: „Wer bittet, stirbt nicht“ — wer stiehlt, wird bestraft, darum soll man lieber bitten als stehlen. „Die Berge treffen sich nicht, es treffen sich die Menschen“; so sagt ein Mensch, wenn ihm von einem anderen Unrecht geschehen ist, um daran zu erinnern: ich komme einmal wieder mit dir zusammen, dann werde ich mich an dir rächen. „Schlage nicht, bevor du mit ihm gesprochen hast.“ Man soll zuvor mit dem, von dem uns eine böse Tat erzählt wird, sprechen und nicht auf das Gerücht hin ihn bestrafen.

Es steckt Lebensweisheit und Erfahrung hinter diesen Sprichwörtern. Manches Wort kann der Missionar zum Ausgang seiner Unterredung nehmen und es mit dem Inhalt des Evangeliums füllen. Er wird dann aufmerksame Hörer finden.

Lohmann-Hannover.

von Schwartz, Dr. (Hof- und Domprediger), **Licht im Dunkel.** Zehn Predigten und Ansprachen zur Kriegszeit. 2. Aufl. Braunschweig 1914, Wollermann (47 S. 8). 50 Pf.

Die kurzen dem Gedächtnis sich wohl einprägenden Ueberschriften — Unser Gebet in der Kriegszeit; Danken und Bitten; Licht über den Wolken — sagen, was Verf. bringt. Von den zehn Texten sind acht aus dem Alten Testament, ein Zeichen dafür, dass dieser Teil der Schrift, was die Formulierung der Gedanken betrifft, für die Kriegszeit besonders nahe liegt. Mit Recht werden dann freilich die alttestamentlichen Texte mit christlichem Inhalt gefüllt. Zweierlei muss die Predigt in unseren Tagen tun: einmal die gegenwärtigen Verhältnisse berühren, sodann in die obere Gotteswelt heben. Beides tut der Verf. Uns will es freilich scheinen, als wenn je und dann der Ausführung der Zeitverhältnisse zuviel Raum gegeben sei. Namentlich in der Predigt am Erntedankfest stehen Ausführungen, bei denen man vielleicht fragen möchte, ob sie in dieser Art und in diesem Umfang in der Kirche gesagt werden müssen. Nirgends jedoch versäumt der Verf. alles, was er über die Zeit sagt, ins Licht des Wortes Gottes zu stellen. Und dass seine Worte Eindruck gemacht haben, ist aus dem Erscheinen der 2. Auflage und dem Vermerk: „auf Wunsch in Druck gegeben“ zu ersehen.

Lohmann-Hannover.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Wendland, Prof. D. theol. Johs., **Die religiöse Entwicklung Schleiermachers.** Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 243 S. gr. 8). 5 M.

Biblische Einleitungswissenschaft. Morgan, G. Campbell, **The Graded Bible.** Vol. 1. The Pentateuch and the Gospel of Mark. London, Hodder & S. (210 p. 8). 1 s. 6 d.

Biblische Geschichte. Figgott, W. Charter, **The Christ Imperative: Studies of the Commands of Jesus.** London, J. Clarke (192 p. 8). 1 s. 6 d.

Biblische Theologie. Harford, G., **The Gospel According to St. Paul.** London, Marshall Bros. (8). 1 s. 6 d.

Apokryphen. Handbuch zu den neutestamentlichen Apokryphen, in Verbindung mit Fachgelehrten (D. P. Drews, Dr. Lic. G. Ficker u. a.) hrsg. v. Past. Lic. Edg. Hennecke. Billige Ausg. Tübingen, Mohr (XVI, 604 S. gr. 8). 6 M.

Patristik. Rauschen, Prof. D. Dr. Gerh., Prof. Heinrich Schrörs u. meine Ausgabe v. Tertullians Apologetikum. Bonn, P. Hanstein (VII, 136 S. gr. 8). 2 M. — **Sammlung ausgewählter kirchen- u. dogmengeschichtlicher Quellschriften, als Grundlage f. Seminarübgn.** hrsg. unter Leitg. v. Prof. D. theol. G. Krüger. I. Reihe. Neue Aufl. 1. Heft. Justin's des Märtyrers Apologien, hrsg. v. Prof. D. Dr. Gust. Krüger. 4., völlig neubearb. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (XII, 91 S. 8). 1.25.

Kulturgeschichte. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters u. der Renaissance. Hrsg. v. Walt. Goetz. 18. Bd. Ganzemüller, Wilh., **Das Naturgefühl im Mittelalter.** 21. Bd. Tilemann, Lic. theol. Konventual-Studiendir. Dr. Heinr., **Studien zur Individualität des Franziskus v. Assisi.** Leipzig, B. G. Teubner (IV, 304 S.; V, 228 S. gr. 8). 12 M.; 8 M.

Reformationsgeschichte. Luther, Mart., **Tischreden,** hrsg. v. A. Frederking. (Deutsche Bibliothek.) Berlin, Deutsche Bibliothek (XII, 283 S. 8). — Muir, Rev. William, **The Arrested Reformation.** London, Morgan & Scott (XVI, 304 p. 8). 6 s. — **Schriften des Vereins f. Reformationsgeschichte.** 31. Jahrg. Vereinsj. 1913. Stück 3 u. 4 (Nr. 115 u. 116). Bückstümmer, Pfr. Dr. Chr., **Geschichte der Reformation u. Gegenreformation in der ehemaligen freien Reichsstadt Dinkelsbühl (1524—1648).** 1. Tl. Leipzig, R. Haupt (III, VII, 167 S. 8). 2.40. — Sodeur, Pfr. Dr. G., **Luther u. die Freiheit.** Durchgesehene u. erweit. 2. Aufl. Berlin, Verlag des Ev. Bundes (29 S. gr. 8). 40 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Quellen u. Abhandlungen zur Geschichte der Abtei u. der Diözese Fulda. Im Auftrage des histor. Vereins der Diözese Fulda hrsg. v. Prof. D. Dr. Greg. Richter. IX. Sacramentarium Fuldense saeculi X. Cod. theol. 231 der k. Universitätsbibliothek zu Göttingen. Text u. Bilderkreis (43 Taf.). Als Festgabe des histor. Vereins der Diözese Fulda „zum 50jähr. Priesterjubiläum Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs v. Breslau, Georg Kardinal Kopp, ehemaligen Bischofs v. Fulda (1881—1887), hrsg. v. Greg. Richter u. Alb. Schönfelder. Fulda (Fuldaer Actiendruckerei) (XLI, 431 S. gr. 8). 10 M. — **Bowton, K. L. M., The Builders of the Church and Prayer-Book.** London, National Society (332 p. 8). 2 s. — **Ward, Wilfrid, William George Ward and the Catholic Revival.** Reissue, with a new preface. London, Longmans (514 p. 8). 6 s. 6 d. — **Weber, Pfr. D. L., Kirchenideale der Gegenwart.** Ein Ueberblick. Referat. Leipzig, A. Deichert Nachf. (368 S. 8). 50 M. — **Zukal, Prof. i. R. Jos., Die Liechtensteinsche Inquisition in den Fürstent. Troppau u. Jägern-**

dorf aus Anlass des Mansfeldschen Einfalls 1626—1627. [Aus: „Ztschr. f. Gesch. u. Kulturgesch. Oesterr.-Schles.“] Troppau, O. Goltmann (260 S. Lex.-8). 2.50. — Zur Erinnerung an die festliche Weihe des wiederhergestellten Fraumünsters in Zürich 20. 10. 1912. Zürich (Buchh. der ev. Gesellschaft) (45 S. gr. 8 m. Abbildgn., 1 Grundriss u. 9 Taf.). 2 M.

Orden u. Heilige. Lomer, Dr. Geo., Ignatius v. Loyola. Vom Erotiker zum Heiligen. Eine pathograph. Geschichtsstudie. Leipzig, J. A. Barth (III, 187 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). 2.80.

Christliche Kunst u. Archäologie. Dale, R. W., The Jewish Temple and the Christian Church. Cheaper re-issue. (Expositor's Library.) London, Hodder & S. (320 p. 8). 2 s. — **Kreitmaier, Jos., S. J.,** Beuroner Kunst. Eine Ausdrucksform der christl. Mystik. 2., verm. u. verb. Aufl. Freiburg i. B., Herder (XI, 94 S. gr. 8 m. 32 Taf.). 4 M. — **Kunstdenkmäler, Die, der Prov. Brandenburg.** Hrg. vom brandenburg. Prov.-Verbande. I. Bd. 3. Tl. Kunstdenkmäler, Die, des Kreises Rupp. Unter der Schriftleitg. des Prov.-Konservat. Thdr. Goecke bearb. v. Archit. Paul Eichholz, Prof. Drs. Willy Spatz u. Frdr. Solger. Berlin, Vossische Buchh. (424 S. Lex.-8 m. 409 Abbildgn., 27 Taf. u. 3 Karten). 20 M. — **Kunst, Die, dem Volke.** Hrg. v. der allgemeinen Vereinigg. f. christl. Kunst, München. Nr. 12. Nieuwborn, Lect. P. M. C., O. P., Die Madonna in der Malerei. 1.—20. Taus. München, Allgemeine Vereinigg. f. christl. Kunst (44 S. Lex.-8 m. 63 Abbildgn.). 80 M. — **Schultze, Prof. D. Dr. Vict.,** Ἰσθός. (Vortrag.) Greifswald, Bruncken & Co. (20 S. gr. 8). 60 M. — **Thiele, Th. G., u. H. Kusthardt,** Meisterwerke alter Grabmalerei. Ein Vorbild f. unsere Zeit. (Unter Mitarbeit v. Dr. Frdr. Joesting, Friedhofsdir. G. Hannig, Frz. Kusthardt u. a.) Leipzig, Leipziger Verlagsanstalt, H. Bartholomäus (327 S. Lex.-8 m. Abbildgn.). Geb. in Leinw. 15 M. — **Walters, H. B.,** Church Bells of England. Illustrated by 170 photographs and drawings. London, Frowde (XX, 400 p. 8). 7 s. 6 d. — **Zeitschrift f. Geschichte der Architektur.** Hrg. v. Dr. Fritz Hirsch. Beihft. 10. Bühlmann, Manfr., Die Entstehung der Kreuzkuppelkirche. Eine vergleich. Studie unter besond. Berücksicht. der Kathedrale v. Paros. 11. Rott, Hans. Bruchsal. Quellen zur Kunstgeschichte des Schlosses u. der bischöfl. Residenzstadt. Mit Einleitg. v. J. Wille. Heidelberg, Carl Winter (103 S. m. 44 Abbildgn.; XI, 151 S. Lex.-8). 10 M.; 16 M.; f. Abnehmer der Zeitschrift 12.80.

Dogmengeschichte. Rinn, Prof. Dr. Heinar., Dogmengeschichtliches Lesebuch. In Verbindg. m. Pfr. Lic. Johs. Jüngst hrg. Billige [Titel-] Ausg. Tübingen, J. C. B. Mohr [1910] (XI, 511 S. Lex.-8). 3.50.

Dogmatik. Hocking, W. E., The Meaning of God in Human Experience. London, H. Frowde (620 p. 8). 10 s. 6 d. — **Kelly, Herbert,** The Church and Religious Unity. London, Longmans (334 p. 8). 4 s. 6 d. — **Milum, J. Parton,** Revolutionary Christianity. Cheaper re-issue. London, Low (152 p. 8). 2 s. 6 d. — **Patten, S. N.,** The Social Basis of Religion. London, Macmillan (8). 2 s. — **Slaterry, Charles Lewis,** The autobiography of religious experience. London, Longmans (8). 6 s. — **Steinmann, D. theol. Th.,** Die Frage nach Gott. Gesammelte Aufsätze. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 314 S. gr. 8). 6 M. — **Troeltsch, Ernest,** Protestantism and Progress. A historical study of the relation of Protestantism to the Modern World. Translated by W. Montgomery. London, Williams & Norgate (XI, 210 p. 8). 3 s. 6 d. — **Watson, John,** The interpretation of religious experience. Gifford Lectures. 2 vol. London, Macchese (390 p.; 352 p. 8). Je 10 s.

Apologetik u. Polemik. Mathews, Shailer, The Gospel and the Modern Man. London, Macmillan (346 p. 8). 6 s. 6 d. — **Mulert, Dr.,** Gottes Welt. Erlösung. Gottes Wort. Gott ist all-einig. Heidelberg, Ev. Verlag (28 S. 8). 40 M.

Homiletik. Festpredigt, Die, des freien Christentums, unter Mitwirkg. inländ. u. ausländ. Prediger hrg. v. Prof. Lic. P. Glaue. 4. Bd. Karfreitagspredigten. Berlin-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb (99 S. 8). 1.20; Subskr.-Pr. 1 M. — **Fricke, weil. Prof. Pfr. D. Gust. Adf.,** Lazarettpredigten, im Okt. u. Nov. 1870 in der Turmhalle u. in der Pleissenburg zu Leipzig geh. Hrg. v. Superint. D. Georg Buchwald. Leipzig, L. Haessel (73 S. 8). 1 M. — **Frommel, Prof. Lic. Dr. Otto, Franz Therman.** Ein Beitrag zur Geschichte u. Theorie der Predigt. Tübingen, Mohr (VII, 311 S. 8). 7 M. — **Imels, D. Ludw.,** Darum auch wir. 7 Predigten während der Kriegszeit, in der Universitätskirche zu Leipzig geh., nebst e. Ansprache am Völkerschlachtdenkmal. Leipzig, J. C. Hierichs (104 S. 8). Geb. in Halbleinw. 1.50 (Partiepreise). — **Kirn, Pfr. Bernh.,** In unsers Herrgotts Schützengraben. Neue Dorf-Kriegspredigten. Reutlingen, Easslin & Laiblin (72 S. kl. 8). 50 M. — **König, Karl,** Neue Kriegspredigten. Jena, E. Diederichs (66 S. 8). 1 M. — **Schwartz, Hof- u. Dompred. v.,** Licht im Dunkel. 10 Predigten u. Ansprachen, zur Kriegszeit geh. 2. Aufl. 2.—4. Taus. Braunschweig, Wollermann (47 S. 8). 40 M. — **Veit, Pfr. Willy,** Warum sind wir Deutsche so unbeliebt? Predigt. Frankfurt a. M. (C. Koenitzer's Buchh.) (14 S. 8). 20 M.

Erbauliches. Arnold, Dr. Eberh., Der Krieg, e. Aufruf zur Innerlichkeit. Gotha, Ev. Buchh. P. Ott (108 S. gr. 8). 1.20. — **Baumann, Prof. Jul.,** Trostbüchlein aus moderner Wissenschaft in allgemein-verständlicher Darstellung. Göttingen, R. Peppmüller (30 S. 8). 1 M. — **Brüssau, Superint. Oskar,** Kriegsbetstunden. 3. Folge. Vater, ich rufe Dich! Leipzig, G. Schloessmann (85 S. 8). 1 M. — **Enchiridion geistlicher Gesenge u. Psalmen für die Leier, mit viel andern, denn zuvor gebessert.** 1530. (Das erste Leipziger Gesangbuch v. Mich. Blume, Leipzig 1513.) Geschichtliches üb. das 1. Leipziger Gesangbuch u. textkrit. Anmerkgn. v. Ob.-Realsch.-Prof. Hans Hoffmann. Leipzig, Quelle & Meyer (IV, 113 u. 30 S. kl. 8). 1.60. — **Klein, Stadtpfr. Paul,** Du bist mein Hammer, meine Kriegswaffe. Jeremias 51/20.

Kriegsandachten, geh. in der Carisskirche zu Mannheim. Mannheim, M. Hahn & Co. (87 S. 8). 1 M. — **Kriegsbücherei.** 1. Heft. Rudolph, Past., Im Bunde m. der stärksten Grossmacht. 2. Heft. Holshay, Geo., Mit Gott zum Sieg. Ein Kriegsbüchlein f. unser kämpf. u. bet. Volk. 3. Heft. Spranger, Past., Hilfe in schwerer Zeit. 4. Heft. Zeissig, Archidiak. Past., Der Weg zum Frieden mitten im Kriege. Chemnitz, Buchh. des Gemeinschaftsvereins (14 S.; 15 S.; 14 S.; 14 S. 8). Je 10 M. (Partiepreise). — **Kriegsweltnacht 1914.** Ein Weihnachtbuch f. unser Heer u. Volk. 1.—10. Taus. (Hrg. v. Milit.-Geistl. Albr. Saathoff.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (64 S. 8). 30 M. (Partiepreise). — **Petrau, Diakonissenanst.-Vorst. Lic. Ernst,** Im Lichte der Ewigkeit. Gedanken zum Nachdenken. 2., unveränd. Aufl. 3. u. 4. Taus. Leipzig, G. Schloessmann (182 S. 8 m. Abbildgn. u. Titelbild). In Pappbd. 2.60. — **Schott, Dr. Geo.,** Worte Christi in der Auslegung der Weltgeschichte v. heute. Religiöse Ansprache. München, Ch. Kaiser (15 S. 8). 25 M. — **Wibbelt, Pfr. Dr. Augustin,** Die grosse Volksmission Gottes. Ein erster Mahnruf in schwerer Zeit. Warendorf, J. Schnell (48 S. kl. 8). In Pappbd. 40 M.

Mission. Howe, M. A. De Wolfe, The Life and Labours of Bishop Hare (1838—1909), Apostle to the Sioux. London, Sturgis & Walton (417 p. 8). 10 s. — **Nagel, Pfr. Lic. Dr. Ernst,** Was soll u. kann die evangelische Gemeinde f. ihre Neukonfirmierten tun? Zürich, Buchh. der ev. Gesellschaft (29 S. gr. 8). 30 M.

Kirchenrecht. Fries, Dr. Frdr., Die Lehre vom Staat bei den protestantischen Gottesgelehrten Deutschlands u. der Niederlande in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. Berlin, E. Ebering (173 S. gr. 8). 3.50.

Universitäten. Bücher, Prof. Dr. Karl, Ein Wort zum Dresdener Universitätsfrage. Leipzig, J. Wörner (42 S. 8). 20 M. — **Schmidt, Kirchner. Dr., u. Ob.-Kirchner. Fischer,** Zur Erinnerung an D. Bruno Brückner u. D. Ewald Friedrich Hoffmann, die beiden ersten Direktoren des Predigerkollegiums zu St. Pauli in Leipzig. Dresden, C. L. Ungelenk (20 S. 8). 20 M. — **Volgt, Prof. Dr. Andr.,** Die Gründung der Universität Frankfurt a. M. Vortrag. [Aus: „Schriften d. deus. Wissenschaftler-Ver.“] Cassel. Frankfurt a. M., C. Koenitzer's Buchh. (16 S. 8). 25 M.

Philosophie. Becher, Prof. Dr. Erich, Weltgebäude, Weltgesetze, Weltentwicklung. Ein Bild der unbelebten Natur. Berlin, G. Reimer (VI, 315 S. gr. 8). 6 M. — **Brunswig, Doz. Dr. Alfr.,** Das Grundproblem Kants. Eine krit. Untersuchg. u. Einführg. in die Kant-Philosophie. Leipzig, B. G. Teubner (VI, 170 S. gr. 8). Geb. in Halb-leinw. 4.20. — **Ettlinger, Dr. Max,** Die Aesthetik Martin Deutingers in ihrem Werden, Wesen u. Wirken. Kempten, J. Kösel (VII, 172 S. gr. 8). 3.50. — **Eucken, Geheimr. Prof. Dr. Rud.,** Die sittlichen Kräfte des Krieges. Leipzig, E. Gräfe (8 S. 8). 10 M. — **Herbart's, Joh. Frdr.,** philosophische Hauptschriften. Hrg. v. Drs. O. Flügel u. Dir. Th. Fritsch. 2. Bd. Ethik (Praktische Philosophie). Mit den Ergänzgn. aus Herbart's Handexemplar sowie m. Einleitg., Anmerkgn. u. Registern hrg. v. O. Flügel u. Th. Fritsch. 3. Bd. Lehrbuch zur Psychologie. (Text der 2. Aufl. m. den Abweichgn. der 1. Aufl. u. m. Herbart's Abhandlg.: „Ueber die Möglichkeit u. Notwendigkeit, Mathematik auf Psychologie anzuwenden.“) Mit Einleitg., Anmerkgn. u. Registern bearb. v. O. Flügel u. Th. Fritsch. Leipzig, J. Klinkhardt (XVI, 175 S.; XVI, 160 S. Lex. 8). 2.50; 2.75. — **Leadbeater, C. W.,** Theosophische Gespräche zu Adyar. 2. Bd. Das innere Leben. 2. Bd. Uebers. v. A. Dunkbass. Leipzig, Theosph. Verlagshaus (VIII, 603 S. gr. 8). 5 M. — **Lhotzky, Heinr.,** Das Evangelium v. der Kraft. Ein Buch zum Erleben. Ludwigshafen, Haus Lhotzky Verlag (228 S. kl. 8). 1.50. — **Ott, Pfr. Dr. Emil, Henri Bergson,** der Philosoph moderner Religion. (Aus Natur u. Geisteswelt. 480. Bdchn.) Leipzig, Teubner (III, 131 S. 8). — **Petrescu, Dr. Nicol.,** Die Denkfunktion der Verneinung. Eine krit. Untersuchg. Leipzig, B. G. Teubner (VII, 81 S. gr. 8). 2 M. — **Spinoza, Ethik.** Nach der Uebersetzg. v. Berth. Auerbach hrg. v. Art. Buchenau. (Deutsche Bibliothek.) Berlin, Deutsche Bibliothek (XIII, 270 S. 8). Geb. in Leinw. 1 M. — **Uphues, Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Goswin,** Die Sinnenwelt u. Ideenwelt. Osterwieck, A. W. Zickfeldt (47 S. gr. 8). 1.60. — **Wrangell, F. v.,** Wissenschaft u. Theosophie. Leipzig, M. Altmann (IV, 47 S. 8). 75 M. — **Windelband, Wilh.,** Präludien. Aufsätze u. Reden zur Philosophie u. ihrer Geschichte. 5., erweiter. Aufl. 2 Bde. Tübingen, J. C. B. Mohr (XI, 299 u. IV, 345 S. 8). 10 M.

Schule u. Unterricht. Beck, Sem.-Ob.-Lehr. Frdr., Americana paedagogica. Bericht üb. e. Studienreise nach den Vereinigten Staaten v. Nordamerika. Leipzig, J. Klinkhardt (VIII, 138 S. Lex.-8). 3 M. — **Bezzel, Ob.-Kons.-Präs. D. Dr. v.,** Die Pflege der Kindesseele. Vortrag. Nürnberg, Buchh. des Vereins f. innere Mission (16 S. 8). 20 M. — **Kälker, Schuldir. Geo.,** Religiöser Anschauungsunterricht. (Die bibl. Geschichte im 1. u. 2. Schulj.) 3. Aufl. Dresden, A. Huhle (114 S. 8). 1.40. — **Micheletti, A. M.,** Summula praelectionum paedagogiae ecclesasticae specialis iussu Leonis S. M. XIII in pontificio collegio apostolico Leoniano in urbe habiturum. Pars IV. De vicedirectore seminariorum clericalium. Manuale canonicum, paedagogicum ad mentem S. Caroli Borromaei, summorum pontificum ac sv. rr. congregat. recantiorum deestorum digestum. Friburgi (Brisgoviae). Freiburg i. B., Herder. Romae. Rom, F. Pustet (VI, 235 S. gr. 8). 2.80. — **Religionsunterricht, Evangelischer.** Grundlegung u. Präparationen. Hrg. v. Schulr. Dir. Dr. A. Reunke u. Studienanst.-Ob.-Lehr. Prof. E. Heyn. (Neue Aufl.) 3. Bd. Hofmann, Kreisschulinsp. J., Jeausgeschichten, u. Schuldir. W. Bittorf, Ervätergeschichten. 8. Aufl. Leipzig, E. Wunderlich (XXVI, 197 S. gr. 8). 2.20. — **Salis, Antistes A. v.,** Christlicher Religions- u. Konfirmations-Unterricht. Ein

Leitfaden. 4. Aufl. Basel, Helbing & Lichtenhahn (62 S. kl. 8). Geb. 65 ₰.

Allgemeine Religionswissenschaft. French, J. F. M., Prehistoric Faith and Worship. Glimpses of Ancient Irish Life. London, Nutt (224 p. 8). 3 a. 6 d. — Schuré, Edouard, Die Heiligtümer des Orients. (Aegypten — Griechenland — Palästina.) Uebers. von Marie v. Sievers. Leipzig, M. Altmann (XV. 312 S. 8). 4 ₰ — Silagāra, Bhikkhu, Buddhismus u. Alkohol. Ein Vortrag. Uebers. v. Alfr. Eichelberger. Breslau, W. Markgraf (31 S. gr. 8). 40 ₰. — Studien zur Geschichte u. Kultur des Altertums. Im Auftrage u. m. Unterstütz. der Görresgesellschaft hrsg. v. Proff. Drs. E. Drerup, H. Grimme u. J. P. Kirsch. V. Bd. 5. u. 6. Heft. Zimmermann, Dr. Frdr., Die ägyptische Religion nach der Darstellung der Kirchenschriftsteller u. die ägyptischen Denkmäler. Paderborn, F. Schöningh (XVI, 201 S. gr. 8). 6.80.

Judentum. Mischnäot. Hebräischer Text m. Punctuation nebst deutscher Uebersetzg. u. Erklärg. 54. Lfg. V. Tl. Seder Kodaschim v. Rabb. Dr. J. Cohn. 8. Heft. Chullin, Abschn. 9. Bechorot, Abschn. 4. Berlin. (Frankfurt a. M., J. Kauffmann) (S. 225—256 gr. 8). 75 ₰. — **Texte.** Neue, des Seder Tannaim we-Amoraim. Hrsg. v. Alex. Marx. [Aus: „Festschr. zu Isr. Lewy's 70. Geburtstag.“] Berlin (M. Poppelauer) (VIII S. u. XVIII S. gr. 8 in hebr. Sprache). 1 ₰

Zeitschriften.

Journal, The American, of psychology. Vol. 25, No. 2: G. St. Hall, A synthetic genetic study of fear. W. S. Foster, On the perseverative tendency. E. B. Titchener, An historical note on the James-Lange theory of emotion. S. W. Fernberger, Note on the affective value of colors.

Katholik, Der. 94. Jahrg., 1914, 4. Heft: K. Hoffmann, Mission u. Heimat. O. Casel, Die Eucharistielehre des hl. Justinus Martyr. Siebert, Der Farbenkanon des Speyrer Domes. Die Handschriften der Summa Trinitatis des Robert von Melun. St. Schiwietz, Die Eschatologie des hl. Johannes Chrysostomus u. ihr Verhältnis zu der origenistischen. J. Chr. Gspan, Des hl. Thomas „Summa contra gentiles“ als Predigtquelle. — 6. Heft: K. Mohlberg, Ein verborgenes Leben hoher Beschauung. G. Weingärtner, R. Euckens Stellung zum Wahrheitsproblem (Forts.). O. Casel, Die Eucharistielehre des hl. Justinus Martyr (Schl.). St. Schiwietz, Die Eschatologie des hl. Johannes Chrysostomus u. ihr Verhältnis zu der origenistischen (Schl.). Religion u. Religionslehrer an den höheren Schulen in Hessen.

H. HAESSEL VERLAG LEIPZIG

Sieben erschienen:

Lazarettpredigten

im Oktober und November 1870 in der Turnhalle und in der Pleißenburg zu Leipzig

gehalten von

D. Gustav Adolf Fricke

weil. Professor an der Universität Leipzig
und Pfarrer zu St. Petri daselbst

Herausgegeben

von

D. Georg Buchwald

Superintendent in Rochlitz

M. 1.—

D. Fricke war im Kriege 1870/71 Feldprobst der sächsischen Armee. Von seinen aus dem Manuskript mitgeteilten Lazarettpredigten gilt dasselbe wie von seinen Feldpredigten des Jahres 1866: sie sind „herrliche Glaubensbekenntnisse“, die mächtig auf ihre Hörer gewirkt haben müssen. Noch heute werden sie den, der sie liest, ergreifen und unmittelbar hineinversetzen in das gewaltige Ringen jener Zeit. Mögen sie ihren Weg, insbesondere auch in die Leidensstätten unserer tapferen Krieger, finden.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Vor kurzem erschien:

Neu!

Die 11. Auflage (bearbeitet)

von:

D. Chr. E. Luthardt

Kompendium der Dogmatik

nach des Verfassers Tode bearbeitet

von

Lic. F. J. Winter.

M. 7.— brosch.

M. 8.— geb.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 1. Vorwort. I. — Theologie der Geschichte. I. — Kant und der ewige Friede. — Das religiöse Leben im Feld. V. — „Müssen wir die englischen Christen für Heuchler halten?“ — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Nr. 2. Vorwort. II. — Theologie der Geschichte. II. — Aus dem Elsaß. — Die Wirkung des Krieges auf die deutschen Missionen in Afrika. — „Gottes Mühlen mahlen langsam.“ — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.

Zu den in dieser Kriegszeit unerseßlichen Büchern der Heiligen Schrift gehört unstreitig das Buch Hiob, dieses Buch tiefsten Leidens mit seiner heiligen Lösung der Leidensfrage. Leider ist das Buch zu schwer und wird daher auf der Kanzel und im Lazarett kaum so ausgenutzt, wie etwa die Psalmen und die Propheten. Zur rechten Zeit erscheint daher von Gotthold Schanz, Pfarrer in Olbernhau: „Warum mir das?! Lichtvolle Antwort aus dem Buche Hiob auf leidvolles Fragen und Klagen in schwerer Zeit.“ (Leipzig 1914, Dörffling & Franke, geb. M. 2.—) Der Verfasser hat diese zehn Aufsätze einst als reife Frucht aus seiner Krankenpflege niedergeschrieben. Man hat vielfach bedauert, daß diese Aufsätze nicht früher als Buch erschienen; denn für Hiob stehen wir wirklich vor einem Mangel brauchbarer Handleitung für den Geistlichen, und es ist doch so außerordentlich goldreich. Schanz nun führt trefflich in Hiob ein und durch, und zwar so, daß das dunkle Buch ein liches Buch wird. Wir empfehlen es wärmstens in der Ueberzeugung, daß dem Geistlichen hier ein großer Dienst geschieht, sowie allen Christen, die Hiob verstehen und sich daran stärken möchten. Aus Allg. Evang.-Luth. Kirchenzeitung 1914.

Allen Angefochtenen, Kranken, Leidtragenden, sowie ihren Freunden und Pflegern gewidmet.

Für Krankenhäuser, Diakonissen-Anstalten, für Lazarette besonders empfohlen.